

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (7. Januar 2016)

Textbooks in Language Sciences 2



Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen ist eine Einführung in die deskriptive Grammatik am Beispiel des gegenwärtigen Deutschen in den Bereichen Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphematik. Das Buch ist für jeden geeignet, der sich für die Grammatik des Deutschen interessiert, vor allem aber für Studierende der Germanistik bzw. Deutschen Philologie. Im Vordergrund steht die Vermittlung grammatischer Erkenntnisprozesse und Argumentationsweisen auf Basis konkreten sprachlichen Materials. Es wird kein spezieller theoretischer Rahmen angenommen, aber nach der Lektüre sollte der Leser in der Lage sein, sowohl deskriptiv ausgerichtete Forschungsartikel als auch theoriennahe Einführungen lesen zu können. Trotz seiner Länge ist das Buch für den Unterricht in BA-Studiengängen geeignet, da grundlegende und fortgeschrittene Anteile getrennt werden und die fünf Teile des Buches auch einzeln verwendet werden können. Das Buch enthält zahlreiche Übungsaufgaben, die im Anhang gelöst werden.

Die zweite Auflage ist vor allem auf Basis von Rückmeldungen aus Lehrveranstaltungen entstanden und enthält neben zahlreichen kleineren Korrekturen größere Überarbeitungen im Bereich der Phonologie, Wortbildung und Graphematik.

Roland Schäfer studierte Sprachwissenschaft und Japanologie an der Philipps-Universität Marburg. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2008 an der Georg-August Universität Göttingen mit einer theoretischen Arbeit zur Syntax-Semantik-Schnittstelle. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die korpusbasierte Morphosyntax und Graphematik des Deutschen und anderer germanischer Sprachen sowie die Erstellung sehr großer Korpora aus Webdaten. Seit 2015 leitet er das DFG-finanzierte Projekt *Linguistische Web-Charakterisierung und Webkorpuserstellung* an der Freien Universität Berlin. Er hat langjährige Erfahrung in deutscher und englischer Sprachwissenschaft sowie in der deutschen Sprachwissenschaft und Computerlinguistik.

Roland Schäfer

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen



Entwurf (1. Januar 2016)

Textbooks in Language Sciences

Editors: Stefan Müller, Martin Haspelmath

Editorial Board: Claude Hagège, Marianne Mithun, Anatol Stefanowitsch, Foong Ha Yap

In this series:

1. Müller, Stefan. Grammatical Theory: From transformational grammar to constraint-based approaches.
2. Schäfer, Roland. Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen.

Entwurf (7. Januar 2016)

ISSN: 2364-6209

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (7. Januar 2016)

Roland Schäfer. 2016. *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen: Zweite, überarbeitete Auflage* (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press.

This title can be downloaded at:

<http://langsci-press.org/catalog/book/46>

© 2016, Roland Schäfer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN: 000-0-000000-00-0 (Digital)

000-0-000000-00-0 (Hardcover)

000-0-000000-00-0 (Softcover)

ISSN: 2364-6209

Cover and concept of design: Ulrike Harbort

Typesetting: Roland Schäfer

Proofreading: Thea Dittrich

Fonts: Linux Libertine, Arimo, DejaVu Sans Mono

Typesetting software: Xe_{La}TeX

Language Science Press

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin, Germany

langsci-press.org

Storage and cataloguing done by FU Berlin

Freie Universität  Berlin

Language Science Press has no responsibility for the persistence or accuracy of URLs for external or third-party Internet websites referred to in this publication, and does not guarantee that any content on such websites is, or will remain, accurate or appropriate. Information regarding prices, travel timetables and other factual information given in this work are correct at the time of first publication but Language Science Press does not guarantee the accuracy of such information thereafter.

Für Mausi und so.

Entwurf (7. Januar 2016)

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	1
I Sprache und Sprachsystem	9
1 Grammatik	11
1.1 Sprache und Grammatik	11
1.1.1 Sprache als Symbolsystem	11
1.1.2 Grammatik	14
1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität	14
1.1.4 Ebenen der Grammatik	17
1.1.5 Kern und Peripherie	18
1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik	22
1.2.1 Beschreibung und Vorschrift	22
1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung	23
1.2.3 Norm als Beschreibung	27
1.2.4 Empirie	28
Zusammenfassung von Kapitel 1	33
2 Grundbegriffe der Grammatik	35
2.1 Merkmale und Werte	35
2.1.1 Merkmale	35
2.1.2 Grammatische Merkmale und Werte	36
2.2 Relationen zwischen linguistischen Einheiten	37
2.2.1 Das Lexikon und Kategorien	37
2.2.2 Paradigmatische Beziehungen	40
2.2.3 Struktur	45
2.2.4 Syntaktische Relationen	47
2.3 Valenz	50
Zusammenfassung von Kapitel 2	59

Weiterführende Literatur zu I	59
II Laut und Lautsystem	63
3 Phonetik	65
3.1 Phonetik und andere Disziplinen	65
3.1.1 Physiologie und Physik	65
3.1.2 Das schreibt man, wie man es spricht...	66
3.1.3 Segmente und Merkmale	68
3.2 Anatomische Grundlagen	69
3.2.1 Zwerchfell, Lunge und Luftröhre	69
3.2.2 Kehlkopf und Rachen	70
3.2.3 Zunge, Mundraum und Nase	71
3.3 Artikulationsart	73
3.3.1 Passiver und aktiver Artikulator	73
3.3.2 Stimmhaftigkeit	74
3.3.3 Obstruenten	74
3.3.4 Laterale Approximanten	76
3.3.5 Nasale	77
3.3.6 Vokale	77
3.3.7 Oberklassen für bestimmte Artikulationsarten	78
3.4 Artikulationsort	80
3.4.1 IPA: Grundzeichen und Diakritika	80
3.4.2 Laryngale	81
3.4.3 Uvulare	81
3.4.4 Velare	82
3.4.5 Palatale	83
3.4.6 Palato-Alveolare und Alveolare	83
3.4.7 Labiodentale und Bilabiale	83
3.4.8 Affrikaten und Artikulationsorte	84
3.4.9 Vokale und Diphthonge	84
3.5 Phonetisch-phonologische Merkmale	87
3.6 Phonetische Transkription und Besonderheiten der Schreibung	88
3.6.1 Auslautverhärtung	89
3.6.2 Orthographisches <i>n</i>	89
3.6.3 Silbische Nasale und silbische laterale Approximanten	90
3.6.4 Orthographisches <i>s</i>	91
3.6.5 Korrelate von orthographischem <i>r</i>	91

Zusammenfassung von Kapitel 3	93
Übungen zu Kapitel 3	94
4 Phonologie	97
4.1 Gegenstand der Phonologie	97
4.2 Segmentale Phonologie	97
4.2.1 Segmente, Merkmale und Verteilungen	97
4.2.2 Phonologische Prozesse	100
4.2.3 Gespanntheit	106
4.2.4 Phone und Phoneme	108
4.3 Silben	110
4.3.1 Phonotaktik	110
4.3.2 Silben und Sonorität	111
4.3.3 Der Silbifizierungsprozess	117
4.4 Prosodie	121
4.4.1 Einheiten der Prosodie	121
4.4.2 Test zur Ermittlung des Wortakzents	123
4.4.3 Wortakzent im Deutschen	123
4.4.4 Einfügung des Glottalverschlusses	126
4.4.5 Prosodisches und phonologisches Wort	127
Zusammenfassung von Kapitel 4	129
Übungen zu Kapitel 4	130
Weiterführende Literatur zu II	131
 III Wort und Wortform	 135
5 Wortklassen	137
5.1 Wörter	137
5.1.1 Einleitung	137
5.1.2 Definition des Worts	137
5.1.3 Wörter und Wortformen	141
5.2 Klassifikationsmethoden	142
5.2.1 Semantische Klassifikation	142
5.2.2 Paradigmatische Klassifikation	144
5.2.3 Syntagmatische/syntaktische Klassifikation	147
5.3 Wortklassen des Deutschen	148
5.3.1 Filtermethode	148

5.3.2	Die Wortklassen	149
	Zusammenfassung von Kapitel 5	158
	Übungen zu Kapitel 5	159
6	Morphologie	161
6.1	Gegenstand der Morphologie	161
6.2	Formen und ihre Struktur	162
6.2.1	Form und Funktion	162
6.2.2	Morphe und Ähnliches	165
6.2.3	Wörter, Wortformen und Stämme	173
6.2.4	Umlaut und Ablaut	174
6.3	Beschreibung von morphologischen Strukturen	176
6.3.1	Terminologie zur linearen Beschreibung	176
6.3.2	Strukturformat	178
6.4	Flexion und Wortbildung	179
6.4.1	Statische Merkmale	179
6.4.2	Wortbildung und Flexion	180
6.4.3	Lexikonregeln	183
	Zusammenfassung von Kapitel 6	185
	Übungen zu Kapitel 6	186
7	Wortbildung	189
7.1	Komposition	189
7.1.1	Eingrenzung der Komposition	189
7.1.2	Produktivität und Transparenz	190
7.1.3	Köpfe	191
7.1.4	Determinativkomposita und Rektionskomposita	191
7.1.5	Rekursion	193
7.1.6	Kompositionsfugen	196
7.2	Konversion	198
7.2.1	Definition und Übersicht	198
7.2.2	Konversion im Deutschen	200
7.3	Derivation	201
7.3.1	Definition und Überblick	201
7.3.2	Derivation ohne Wortklassenwechsel	204
7.3.3	Derivation mit Wortklassenwechsel	206
7.3.4	Mehrfachsuffigierung	206
	Zusammenfassung von Kapitel 7	209
	Übungen zu Kapitel 7	210

8	Nominalflexion	213
8.1	Kategorien	213
8.1.1	Numerus	214
8.1.2	Kasus und Kasushierarchie	216
8.1.3	Person	220
8.1.4	Genus	222
8.1.5	Zusammenfassung der Flexionsmerkmale der Nomina	223
8.2	Substantive	224
8.2.1	Traditionelle Flexionsklassen	224
8.2.2	Plural-Markierung	226
8.2.3	Kasus-Markierung	228
8.2.4	Die sogenannten schwachen Substantive	230
8.2.5	Revidiertes Klassensystem	232
8.3	Artikel und Pronomina	235
8.3.1	Gemeinsamkeiten und Unterschiede	235
8.3.2	Übersicht über die Flexionsmuster	237
8.3.3	Flexion der Pronomina und definiten Artikel	240
8.3.4	Flexion der indefiniten Artikel und Possessivartikel	243
8.4	Adjektive	243
8.4.1	Klassifikation und Verwendung der Adjektive	243
8.4.2	Flexion	246
8.4.3	Komparation	250
	Zusammenfassung von Kapitel 8	254
	Übungen zu Kapitel 8	255
9	Verbalflexion	257
9.1	Kategorien	257
9.1.1	Person und Numerus	257
9.1.2	Tempus	258
9.1.3	Modus	265
9.1.4	Finitheit und Infinitheit	268
9.1.5	Genus verbi	269
9.1.6	Zusammenfassung der Flexionsmerkmale der Verben	270
9.2	Flexion	271
9.2.1	Unterklassen	271
9.2.2	Finite Formen	275
9.2.3	Infinite Formen	281
9.2.4	Formen des Imperativs	283

9.2.5	Präteritalpräsentien und unregelmäßige Verben	285
	Zusammenfassung von Kapitel 9	290
	Übungen zu Kapitel 9	291
	Weiterführende Literatur zu III	293
IV	Satz und Satzglied	297
10	Konstituentenstruktur	299
10.1	Struktur in der Syntax	299
10.2	Syntaktische Strukturen und Grammatikalität	301
10.3	Konstituententests	306
10.3.1	Die Tests im Einzelnen	307
10.3.2	Satzglieder, Nicht-Satzglieder und atomare Konstituenten	312
10.3.3	Strukturelle Ambiguität	314
10.4	Topologische Struktur und Konstituentenstruktur	315
10.4.1	Terminologie zu Baumdiagrammen	315
10.4.2	Topologische Struktur	317
10.4.3	Phrasen, Köpfe und Merkmale	318
	Zusammenfassung von Kapitel 10	323
	Übungen zu Kapitel 10	324
11	Phrasen	327
11.1	Einleitung	327
11.2	Koordination	328
11.3	Nominalphrase (NP)	329
11.3.1	Allgemeine Darstellung der NP	329
11.3.2	Innere Rechtsattribute	332
11.3.3	Rektion und Valenz in der NP	333
11.3.4	Adjektivphrasen und Artikelwörter	336
11.4	Adjektivphrase (AP)	340
11.5	Präpositionalphrase (PP)	343
11.5.1	Normale PP	343
11.5.2	PP mit flektierbaren Präpositionen	344
11.6	Adverbphrase (AdvP)	345
11.7	Komplementiererphrase (KP)	346
11.8	Verbphrase (VP) und Verbalkomplex	347
11.8.1	Verbphrase	348

11.8.2	Verbalkomplex	350
11.9	Konstruktion von Konstituentenanalysen	353
	Zusammenfassung von Kapitel 11	358
	Übungen zu Kapitel 11	359
12	Sätze	361
12.1	Überblick	361
12.2	Satzgliedstellung und Feldermodell	362
12.2.1	Satzgliedstellung in unabhängigen Sätzen und Bewegung	362
12.2.2	Das Feldermodell	365
12.3	Schemata für Sätze	373
12.3.1	Konstituentenstruktur und V2-Sätze	373
12.3.2	Verb-Erst-Satz (V1)	377
12.3.3	Zur Syntax der Partikelverben	379
12.3.4	Kopulasätze	379
12.4	Nebensätze	380
12.4.1	Relativsätze	381
12.4.2	Komplementsätze	388
12.4.3	Adverbialsätze	390
	Zusammenfassung von Kapitel 12	392
	Übungen zu Kapitel 12	393
13	Relationen und Prädikate	397
13.1	Überblick	397
13.2	Semantische Rollen	398
13.2.1	Allgemeine Einführung	398
13.2.2	Semantische Rollen und Valenz	401
13.3	Prädikate und prädikative Konstituenten	402
13.3.1	Das Prädikat	402
13.3.2	Prädikative	403
13.4	Subjekte	405
13.4.1	Subjekte als Nominativ-Ergänzungen	405
13.4.2	Prädikative Nominative	408
13.4.3	Arten von <i>es</i> im Nominativ	409
13.5	Passiv	413
13.5.1	<i>werden</i> -Passiv und Verbklassen	413
13.5.2	<i>bekommen</i> -Passiv	415
13.6	Objekte, Ergänzungen und Angaben	418
13.6.1	Akkusative und direkte Objekte	418

13.6.2	Dative und indirekte Objekte	419
13.6.3	PP-Ergänzungen und PP-Angaben	421
13.7	Analytische Tempora	423
13.8	Modalverben und Halbmodalverben	427
13.8.1	Ersatzinfinitiv und Oberfeldumstellung	427
13.8.2	Kohärenz	428
13.8.3	Modalverben und Halbmodalverben	431
13.9	Infinitivkontrolle	433
13.10	Bindung	436
	Zusammenfassung von Kapitel 13	439
	Übungen zu Kapitel 13	441
Weiterführende Literatur zu IV		444
V Sprache und Schrift		447
14	Phonologische Schreibprinzipien	449
14.1	Status der Graphematik	449
14.1.1	Graphematik als Teil der Grammatik	449
14.1.2	Ziele und Vorgehen in diesem Buch	455
14.2	Buchstaben und phonologische Segmente	456
14.2.1	Schreibung von konsonantischen Segmenten	456
14.2.2	Schreibung von vokalischen Segmenten	459
14.3	Silben und Wörter	461
14.3.1	Zielsetzung	461
14.3.2	Dehnungsschreibungen und Schärfungsschreibungen	461
14.3.3	<i>h</i> zwischen Vokalen	465
14.3.4	Silbengelenke	465
14.3.5	Eszett an der Silbengrenze	467
14.3.6	Betonung und Hervorhebung	469
14.4	Ausblick auf den Nicht-Kernwortschatz	470
	Zusammenfassung von Kapitel 14	473
	Übungen zu Kapitel 14	474
15	Morphologische und syntaktische Schreibprinzipien	477
15.1	Wortbezogene Schreibungen	477
15.1.1	Spatien	477
15.1.2	Wortklassen	479

Inhaltsverzeichnis

15.1.3 Wortbildung	482
15.1.4 Abkürzungen und Auslassungen	483
15.1.5 Konstantschreibungen	487
15.2 Schreibung von Phrasen und Sätzen	488
15.2.1 Phrasen	488
15.2.2 Unabhängige Sätze	490
15.2.3 Nebensätze und Verwandtes	492
Zusammenfassung von Kapitel 15	494
Übungen zu Kapitel 15	495
Weiterführende Literatur zu V	496
Lösungen zu den Übungen	498
Bibliographie	551
Literatur	551
Index	558

Teil I

Sprache und Sprachsystem

Entwurf (7. Januar 2016)

1 Grammatik

1.1 Sprache und Grammatik

1.1.1 Sprache als Symbolsystem

Sprache kann unter sehr verschiedenen Blickwinkeln wissenschaftlich betrachtet werden. Man kann Sprache als *kognitive Aktivität* des Menschen betrachten, denn offensichtlich bilden und verstehen Menschen sprachliche Äußerungen mittels kognitiver Vorgänge im Gehirn. Mit gleichem Recht könnte man Sprache als *soziale Interaktion* (Kommunikation) charakterisieren und unter diesem Aspekt untersuchen. Sprache wird tatsächlich in Teildisziplinen der Linguistik aus solchen und vielen anderen Perspektiven betrachtet, und jede Teildisziplin hat eine andere, dem Blickwinkel angepasste Definition von Sprache. Hier beschränken wir uns so weit wie möglich auf einen ganz bestimmten, eng definierten Aspekt von Sprache, nämlich den Charakter von *Sprache als symbolisches System*. Wir gehen dabei davon aus, dass Sprache unabhängig von der Art ihrer Verarbeitung im Gehirn, ihren sozialen Funktionen usw. einen solchen Charakter hat. Damit ist gemeint, dass Sprache aus Symbolen und Symbolverbindungen (Lauten, Buchstaben, Silben, Wörtern usw.) aufgebaut ist, die in systematischen Beziehungen zueinander stehen, und die auf regelhafte Weise zusammengesetzt sind. Welches Medium dafür verwendet wird (z. B. gesprochene Laute, Gebärden oder Schrift) ist erst einmal nachrangig. Genauso spielt es bei dieser Betrachtungsweise keine Rolle, wie die Grammatik im menschlichen Gehirn repräsentiert und eingesetzt wird.

Als Sprecher des Deutschen kann man z. B. sofort erkennen, dass (1a) eine akzeptable Symbolfolge des Symbolsystems *Deutsch* ist. Satz (1b) besteht zwar aus Symbolen dieses Systems, aber diese sind falsch kombiniert. Sätze (1c) und (1d) hingegen enthalten gar keine Symbole (zumindest Symbole im Sinne von Wörtern) dieses Systems.

- (1) a. Dies ist ein Satz.
- b. Satz dies ein ist.
- c. Kno kna knu.

d. This is a sentence.

Bezüglich (1a) und (1b) sind nun zwei Dinge bemerkenswert. Erstens können wir sofort erkennen, dass die Symbole in (1a) konform zu einem System von Regularitäten sind, auch wenn wir diese Regularitäten nicht immer – sogar meistens nicht – explizit benennen können. Dass dies bei (1b) nicht der Fall ist, erkennen wir auch unverzüglich und ohne explizit nachzudenken. Als Sprecher des Deutschen haben wir also offensichtlich ein System von Regularitäten verinnerlicht, das es uns ermöglicht, zu beurteilen, ob eine Symbolfolge diesem System entspricht oder nicht.¹ Außerdem können wir aus den Bedeutungen der einzelnen bedeutungstragenden Symbole (der Wörter) und der Art, wie diese zusammengesetzt sind, unverzüglich die Bedeutung der Symbolfolge (des Satzes) erkennen. Die zuletzt genannte Eigenschaft von Sprache nennt man *Kompositionalität*.

Definition 1.1: *Kompositionalität*

Die Bedeutung komplexer sprachlicher Ausdrücke ergibt sich aus der Bedeutung ihrer Teile und der Art ihrer grammatischen Kombination.

Das Symbolsystem mit seinen Regularitäten und die Art der kompositionalen Konstruktion von Bedeutung sind dabei in gewissem Maß unabhängig voneinander, wie man an Satz (2) zeigen kann.

(2) Dies ist ein Kneck.

Satz (2) hat sicherlich für keinen Leser dieses Buches eine vollständig erschließbare Bedeutung. Dies liegt aber nicht daran, dass die Symbolfolge inkorrekt konstruiert wäre, sondern nur daran, dass wir nicht wissen, was ein *Kneck* ist. Unter der Annahme (die wir implizit sofort machen, wenn wir den Satz lesen), dass es sich bei dem Wort *Kneck* um ein Substantiv handelt, kategorisieren wir den Satz als akzeptabel. Wir können sogar sicher sagen, dass wir die Bedeutung des Satzes kennen würden, sobald wir erführen, was ein *Kneck* genau ist. Ähnliches gilt für widersinnige oder widersprüchliche Sätze wie die in (3), die ebenfalls grammatisch völlig in Ordnung sind. Gerade weil wir ein implizites Wissen davon haben, wie man aus Bedeutungen von Wörtern und der Art ihrer Zusammensetzung Bedeutungen von Sätzen ermittelt, können wir feststellen, dass die Sätze widersinnig bzw. widersprüchlich sind.

(3) a. Jede Farbe ist ein Kurzwellenradio.

¹ Weiter unten und vor allem in Abschnitt 1.2.4 wird diskutiert, dass die eindeutige Trennung eine Vereinfachung darstellt. In erster Näherung funktioniert sie aber recht gut.

b. Der dichte Tank leckt.

Es zeigt sich also, dass die Sprachsymbole (Laute, Wörter usw.) ein eigenes Kombinationssystem (eine Grammatik) haben. Dieses System ist dafür verantwortlich, dass wir Bedeutungen von komplexen Symbolfolgen verstehen (interpretieren) können. Gleichzeitig ist das System selber aber bis zu einem gewissen Grad unabhängig davon, ob die Interpretation tatsächlich erfolgreich ist. Wenn es dieses Sprachsystem und die Kompositionalität nicht gäbe, wäre es äußerst schwer, eine Sprache zu erlernen, sowohl als Erstsprache im Kindesalter als auch als Zweit- bzw. Fremdsprache.

Wegen der (partiellen) Unabhängigkeit des Symbolsystems von der Interpretation ist es legitim und sogar strategisch sinnvoll, zunächst nur das Symbolsystem zu beschreiben, ohne sich über die Bedeutung zu viele Gedanken zu machen. Daher wird in diesem Buch die Bedeutung aus der grammatischen Analyse sehr weitgehend ausgeklammert.² Es gibt einen wesentlichen praktischen Vorteil der formalen Herangehensweise: Definitionen und Beschreibungen, die sich an der Form orientieren, sind meist viel einfacher nachzuvollziehen und anzuwenden, als solche, die semantische Beurteilungen erfordern. Besonders für das Lehramt, in dem primär die Grammatikvermittlung und nicht die Grammatiktheorie im Vordergrund steht, sind klare formale Unterscheidungskriterien wahrscheinlich von höherem Wert als Überlegungen zur Interaktion von Form und Interpretation. In diesem Buch wird die Bedeutungsseite der Sprache nur dann berücksichtigt, wenn bei einem gegebenen Phänomen die Trennung von Grammatik und Bedeutung besonders schwierig ist, oder wenn die Berücksichtigung der Bedeutung die Argumentation wesentlich verkürzt und vereinfacht. Dieses pragmatische Vorgehen deutet darauf hin, dass die starke Reduktion auf die Form (bzw. auf einen engen Begriff von Grammatik im Sinne einer Formgrammatik) in keiner Weise einer theoretischen Position des Autors entspricht.

² Viele kognitiv ausgerichtete linguistische Theorieansätze gehen aus gutem Grund davon aus, dass das formale System und die Bedeutung nur eingeschränkt die hier angenommene Unabhängigkeit aufweisen. Es kann z. B. experimentell gezeigt werden, dass die Entscheidung zwischen wohlgeformten und nicht-wohlgeformten Symbolfolgen durch Menschen nicht allein von formalen grammatischen Bedingungen abhängt, sondern auch von der Bedeutung. Für viele der in diesem Buch beschriebenen Phänomene kommt man allerdings recht weit, auch ohne Einbeziehung der Bedeutungsseite. In Abschnitt 1.2.4 wird die hier vertretene reduktionistische Position nochmals hinterfragt und pragmatisch gerechtfertigt.

1.1.2 Grammatik

Wie verhält sich nun der Begriff Grammatik zu dem oben beschriebenen Verständnis von Sprache? Er wird stark mehrdeutig verwendet, und wir legen die relativ neutrale Definition 1.2 zugrunde.

Definition 1.2: Grammatik

Eine Grammatik ist ein System von Regularitäten, nach denen aus einfachen Einheiten komplexe Einheiten einer Sprache gebildet werden.

Wir gehen also davon aus, dass die zugrundeliegende Grammatik (das System von Regularitäten) für die Form der sprachlichen Äußerungen (z. B. Sätzen) verantwortlich ist, und dass Grammatiker diese Regularitäten durch Beobachtungen dieser Äußerungen zu erkennen versuchen. Wenn man diese Regularitäten aufschreibt bzw. formalisiert, liegt eine wissenschaftliche Grammatik als Modell für die beobachteten Daten vor. Davon grundsätzlich zu unterscheiden ist natürlich eine Grammatik als Artefakt (z. B. ein Buch), in dem grammatische Regeln festgehalten werden. Ebenso verschieden ist die Annahme einer mentalen Grammatik in verschiedenen Richtungen der Linguistik, also einer Repräsentation der sprachlichen Regularitäten im Gehirn. Abgesehen davon bezeichnet der Begriff Grammatik natürlich auch die Wissenschaft, die sich mit grammatischen Regularitäten einzelner oder aller Sprachen beschäftigt.

1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität

Der Begriff der *Grammatikalität* ist zentral für die Grammatikforschung und die theoretische Linguistik. Konstruktionen aller Art (z. B. Sätze) sind demnach *grammatisch* oder *ungrammatisch*. Wir bauen den Begriff der Grammatikalität hier auf den der *Akzeptabilität* auf, dessen Definition sich nicht auf ein abstraktes Symbolsystem, sondern einem kompetenten Sprachbenutzer bezieht.

Definition 1.3: Akzeptabilität

Jede sprachliche Einheit (z. B. jeder Satz), die von einem kompetenten Sprachbenutzer als konform zur eigenen Grammatik eingestuft wird, ist *akzeptabel*. *Akzeptabilität* ist die Eigenschaft einer Einheit, akzeptabel zu sein.

Ein kompetenter Sprachbenutzer muss also gemäß dieser Definition entscheiden können, ob ein Satz, den man ihm präsentiert, ein akzeptabler Satz ist oder nicht. Kompetent ist ein Sprachbenutzer sehr vereinfacht gesagt, wenn er die be-

treffende Sprache im frühen Kindesalter gelernt hat, sie seitdem kontinuierlich benutzt hat und an keiner Sprachstörung (Aphasie) leidet. Dass Akzeptabilitätsurteile nicht unproblematisch sind demonstrieren die Sätze in (4).³

- (4)
- a. Bäume wachsen werden hier so schnell nicht wieder.
 - b. Touristen übernachten sollen dort schon im nächsten Sommer.
 - c. Schweine sterben müssen hier nicht.
 - d. Der letzte Zug vorbeigekommen ist hier 1957.
 - e. Das Telefon geklingelt hat hier schon lange nicht mehr.
 - f. Häuser gestanden haben hier schon immer.
 - g. Ein Abstiegskandidat gewinnen konnte hier noch kein einziges Mal.
 - h. Ein Außenseiter gewonnen hat hier erst letzte Woche.
 - i. Die Heimmannschaft zu gewinnen scheint dort fast jedes Mal.
 - j. Ein Außenseiter gewonnen zu haben scheint hier noch nie.
 - k. Ein Außenseiter zu gewinnen versucht hat dort schon oft.
 - l. Einige Außenseiter gewonnen haben dort schon im Laufe der Jahre.

Die Komplikationen, die hier auftreten, sind einerseits darin begründet, dass es in einer Sprachgemeinschaft nicht nur einen sondern viele kompetente Sprecher gibt, die sich nicht immer bezüglich ihrer Akzeptabilitätsurteile einig sind. Andererseits sind sich auch einzelne Sprecher nicht immer so sicher in ihrem Urteil, wie es Definition 1.3 voraussetzt. Bei (4a) sind sich die meisten Sprecher des Deutschen einig, dass der Satz akzeptabel ist. Genauso wird die Entscheidung, dass (4l) nicht akzeptabel ist, meist eindeutig gefällt. Die Sätze dazwischen führen in unterschiedlichem Maß zu Unsicherheiten bezüglich ihrer Akzeptabilität, und größere Gruppen von Sprachbenutzern sind sich selten über die genauen Urteile einig. Dennoch ist es aus Sicht der Grammatik sinnvoll, als Anfangshypothese davon auszugehen, dass eine eindeutige Entscheidung möglich ist. Für viele Strukturen ist die Entscheidung weitgehend unproblematisch, und um diese Strukturen geht es primär in diesem Buch. Die Grundsatzprobleme werden aber in Abschnitt 1.2.4 vertiefend diskutiert.

Die Definition der Grammatikalität abstrahiert vom Sprachbenutzer und be-

³ Für die Zusammenstellung der Sätze danke ich Felix Bildhauer.

zieht sich nur auf eine Grammatik als System von Regularitäten.

Definition 1.4: Grammatikalität

Jede von einer Grammatik (im Sinne von Definition 1.2) beschriebene Symbolfolge ist grammatisch bezüglich dieser Grammatik, alle anderen Symbolfolgen sind ungrammatisch bezüglich dieser Grammatik.

Die Grammatik ist in dieser Definition ein explizit spezifiziertes System von Regularitäten, das definiert, wie aus einfachen Elementen (Symbolen) komplexere Strukturen (Symbolfolgen) zusammengesetzt werden. Mit *Symbolen* können dabei Laute, Buchstaben, Wörter, Satzteile oder sonstige Größen der Grammatik gemeint sein. Wo und wie die Grammatik definiert ist oder sein kann, sagt Definition 1.4 nicht. Es könnte sein, dass es sich wiederum um eine im Gehirn verankerte Sammlung von Regularitäten handelt, also eine Grammatik, die das in Definition 1.3 beschriebene Verhalten eines Sprachbenutzers steuert. Definition 1.4 kann aber auch auf eine Grammatik bezogen sein, die ein Linguist definiert und niedergeschrieben hat, so wie es in diesem Buch getan wird. Für natürliche Sprachen verwendet man Akzeptabilitätsurteile ihrer Sprecher, um indirekt darauf zu schließen, welche Strukturen grammatisch und ungrammatisch sind. Da man die Sprechergrammatik aber nirgends direkt einsehen kann, ist es zielführend, zwischen Akzeptabilität und Grammatikalität zu trennen.

Man setzt * (den *Asterisk*) vor solche Strukturen, die relativ zu einer bestimmten Grammatik ungrammatisch sind. Da der Asterisk alleine noch keine Information enthält, bezüglich welcher Grammatik ein Satz oder eine andere Einheit ungrammatisch ist, müsste man diese Information eigentlich zusätzlich angeben. Wenn der Satz in (5) von den Sprechern einer Sprache nicht akzeptiert wird, wäre es korrekt, ihn mit einem Asterisk zu markieren, der sich auf die Grammatik dieser Sprache bezieht.⁴

- (5) a. *Standarddeutsch Ich glaube, dass Alma die Bücher lesen gewollt hat.

Wenn man anzeigen möchte, dass eine theoretische Grammatik den entsprechenden Satz nicht beschreibt (unabhängig davon, was Sprachbenutzer dazu sagen), weil sie vielleicht noch nicht vollständig oder nicht exakt genug formuliert ist, wäre eine Markierung wie in (6) korrekt. Diese Markierung markiert, dass die Theorie den Satz als ungrammatisch einstuft, auch wenn dies bedeutet, dass die Beurteilung durch die formale Theorie von den Urteilen der Sprachbenutzer abweicht.

⁴ Zum hier illustrierten Phänomen vgl. Abschnitt 13.8.1.

- (6) *_{Theorie} Ich glaube, dass Alma die Bücher lesen gewollt hat.

In diesem Buch markiert der Asterisk Ungrammatikalität relativ zur Grammatik der in Deutschland benutzten Standardvarietät des Deutschen (s. auch Abschnitt 1.2). Theoretisch müssten also alle Sprecher dieser Sprache die Beispiele ohne * akzeptieren und alle Beispiele mit * als inakzeptabel ablehnen. Dass die Annahme von einheitlich urteilenden kompetenten Sprachbenutzern genauso wie die Annahme einer wohldefinierten standardnahen Varietät des Deutschen Illusionen sind, ist eventuell nach der bisherigen Argumentation schon intuitiv klar.⁵ Unter den in diesem Buch beschriebenen Phänomenen sind allerdings hoffentlich wenige, bei denen größere Gruppen von Sprechern der in Deutschland gesprochenen deutschen Verkehrssprache bezüglich der angenommenen Akzeptabilitätsurteile uneinig sind.⁶

1.1.4 Ebenen der Grammatik

Grammatikalität betrifft verschiedene Faktoren sprachlicher Strukturen (z. B. die lautliche Gestalt, die Form der Wörter, den Satzbau), die man meistens verschiedenen Ebenen der Grammatik zuordnet. In diesem Abschnitt werden kurz die verschiedenen Teilbereiche, die *Ebenen der Grammatik* vorgestellt, um die es im weiteren Verlauf des Buches geht. Die Ebenen, mit denen wir uns in diesem Buch beschäftigen, sind diejenigen, die vor allem die rein formalen Eigenschaften von Sprache beschreiben. Die *Phonetik* (Kapitel 3) beschreibt die rein lautliche Ebene der Sprache. Die typische Fragestellung der Phonetik ist: Welche Laute kommen überhaupt in einer Sprache vor, und wie werden sie mit den Sprechorganen gebildet? Die *Phonologie* (Kapitel 4) beschreibt die systematischen Zusammenhänge in Lautsystemen sowie die lautlichen Regularitäten, die zur Anwendung kommen. So eine Regularität kann sich z. B. darauf beziehen, in welchen Reihenfolgen die Laute einer Sprache vorkommen können. Die *Morphologie* (Teil III) analysiert sowohl den Aufbau von Wörtern als auch die Beziehungen zwischen verschie-

⁵ Abgesehen davon orientieren wir uns hier sehr stark an der geschriebenen Sprache, die sich wesentlich von der gesprochenen unterscheidet. Das ist teilweise der methodisch-didaktischen Reduktion, teilweise aber auch dem Forschungsstand in der Grammatik und Linguistik geschuldet. Die Erforschung der gesprochenen Sprache ist de facto ein relativ kleines Spezialgebiet innerhalb der Linguistik, auch wenn Linguisten gerne behaupten, die Erforschung der gesprochenen Sprache hätte Vorrang vor der der geschriebenen.

⁶ Die Reduktion auf den in Deutschland verwendeten Standard ist aus Sicht des Autors bedauerlich, zumal (neben dialektaler Variation) in Österreich und der Schweiz auch etablierte abweichende Standards existieren. Der Platz reicht aber schlicht nicht aus, um andere Standards oder gar dialektale Variation zu berücksichtigen.

denen Wörtern und verschiedenen Formen eines Wortes. Die Morphologie teilt sich in zwei Gebiete, die getrennt behandelt werden: Die *Wortbildung* (Kapitel 7) beschreibt, wie aus bestehenden Wörtern neue Wörter gebildet werden (z. B. *Fußball* aus *Fuß* und *Ball* oder *fraulich* aus *Frau* und *lich*). Die *Flexion* (Kapitel 8 und 9) beschäftigt sich mit der Bildung der Formen eines Wortes (also z. B. *gehen* und *ging*). Die *Syntax* (Teil IV) beschäftigt sich mit der Frage, wie Wörter zu größeren Gruppen und schließlich zu Sätzen zusammengefügt werden. In der *Graphematik* (Teil V) geht es darum, wie die Schrift sprachliche Einheiten kodiert. Warum die Graphematik ganz am Ende des Buches steht, wird dort einleitend diskutiert.

Auch wenn in der Linguistik andere Ebenen wie *Semantik* (Bedeutungslehre), *Pragmatik* (Lehre vom Sprachgebrauch und sprachlichen Handeln) usw. intensiv erforscht werden, ist die Beschreibung der formalen Ebenen ein guter Ausgangspunkt jeder Sprachbetrachtung. Damit ist nicht gesagt, dass es sich hier um den wichtigsten Teil der Sprachbeschreibung bzw. Linguistik handelt, wohl aber um den, der nach meiner Auffassung zuerst behandelt werden sollte. Es wäre schwierig, zum Beispiel den Aufbau von Texten zu erforschen, bevor geklärt ist, wie die Bestandteile des Textes (die Sätze) zu analysieren sind.

1.1.5 Kern und Peripherie

Bisher ging es um das grammatische System als Ganzes. Im Verlauf des Buchs wird aber immer wieder vom *Kern* und von der *Peripherie* des Systems die Rede sein. Diese Begriffe werden hier kurz eingeführt, vor allem um Missverständnissen vorzubeugen. In (7)–(9) sind einige Beispiele aufgeführt. Im Folgenden wird erklärt, warum die Beispiele in (a) jeweils näher am Systemkern sind als die in (b). Dabei ist zwar oft von Kern und Peripherie wie von zwei streng getrennten Bereichen die Rede, eigentlich muss aber von einem Kontinuum zwischen Kern und absoluter Peripherie ausgegangen werden.⁷

- (7) a. Baum, Haus, Matte, Döner, Angst, Sushi, Öl, Kutsche, ...
b. System, Kapuze, Bovist, Schlamassel, Marmelade, Melodie, ...
- (8) a. geht, läuft, lacht, schwimmt, liest, ...
b. kann, muss, will, darf, soll, mag

⁷ Die übliche aus dem Latein entlehnte grammatische Terminologie wird hier bei der Diskussion illustrativer Beispiele von Anfang an konsequent benutzt. Für Leser, die nicht mehr ganz firm darin sind, oder die in ihrer Schulzeit konsequent deutsche Schultermini wie z. B. *Namenwort*, *Hauptwort* oder *Dingwort* statt *Substantiv* gelernt haben, sollten entweder im Buch zu den entsprechenden Themen weiterblättern oder zur Onlinerecherche greifen. Wenn es inhaltlich wirklich darauf ankommt, werden die Begriffe natürlich jeweils hinreichend eingeführt.

- (9) a. des Hundes, des Geistes, des Tisches, des Fußes, ...
 b. des Schweden, des Bären, des Prokuristen, des Phantasten, ...

Besonders bei (7) könnte man nun vermuten, dass sich im Kern eher alte germanische Wörter befinden, in der Peripherie hingegen sogenannte *Fremdwörter*. Zunächst einmal ist die korrekte Bezeichnung für Wörter, die aus anderen Sprachen übernommen (*entlehnt*) wurden, *Lehnwort* und nicht *Fremdwort*. Wörter, die sich nach unserem Wissen seit vorhistorischer Zeit im Wortschatz befinden, und die nicht erkennbar aus einer anderen Sprache entlehnt wurden, nennt man *Erbwörter*. Vor allem stimmt aber diese einfache Zuordnung von Lehnwort und peripherem Wortschatz in (7) nicht, denn *Döner*, *Sushi*, *Öl* und *Kutsche* sind allesamt mehr oder weniger rezent aus anderen Sprachen entlehnt worden. Das Wort *Bovist* hingegen ist ein Erbwort und trotzdem im System ein recht fremder Einzelgänger. Es ist vielmehr so, dass alle Wörter in (7a) entweder im Nominativ Singular einsilbig sind, oder aber zweisilbig und dabei auf der ersten Silbe betont. Die Zweisilbler bilden hier einen sogenannten *trochäischen Fuß* oder einfach einen *Trochäus*, also eine Folge von einer betonten und einer unbetonten Silbe (Details dazu in Kapitel 4). Einsilbigkeit oder trochäische *Fußstruktur* sind für nicht zusammengesetzte Substantive der Normalfall im Deutschen. Die Wörter in (7b) sind nun deshalb ungewöhnlich, weil sie nicht auf der ersten Silbe betont werden und teilweise mehr als zwei Silben haben (bis zu vier im Fall von *Schlamassel*). Einsilbige und trochäische Substantive bilden also den Kernwortschatz der Substantive, und abweichende Substantive wie in (7b) befinden sich mehr oder weniger in der Peripherie. Das Wort *Döner* ist also entlehnt, aber nicht fremd, weil es in der üblichen Aussprache trochäisch ist und seine Formen nach den allgemeinen Regeln deutscher maskuliner Substantive bildet. Der Genitiv ist *des Döners*, der Plural *die Döner* und nicht etwa türkisch *dönerler*. Ebenso ist der Akkusativ Singular *den Döner* und nicht etwa türkisch *döneri*. Wäre dieses Wort nicht durch seine Bedeutung auf besondere Weise mit türkischer bzw. deutsch-türkischer Kultur verbunden, hätte vermutlich schon Jahrzehnte nach der Entlehnung kaum ein Sprecher mehr Anlass zur Vermutung, es könne sich um ein *Lehnwort* oder gar ein *Fremdwort* handeln. Die Aussage, das Wort *Döner* in einem deutschen Satz sei ein türkisches Wort, ist also in jeder Hinsicht falsch.

In (8) geht es um die Verbformen der dritten Person Singular im Präsens. Die Verben in (8a) enden in dieser Form alle mit einem *-t*, die in (8b) nicht. Interessant ist außerdem, dass die Liste in (8b) nicht mit ‘...’ endet. Damit wird signalisiert, dass es genau diese sechs Verben und nicht noch mehr sind, die sich so verhalten (s. auch Abschnitt 9.2.5.1). Es gilt, dass der Kern der Verbalflexion aus Verben besteht, die in der dritten Person Präsens auf *-t* enden. Die Klasse der sogenannten

Modalverben wie *können* ist hingegen im peripheren Bereich angesiedelt.

Die Beispiele in (9) illustrieren die Formenbildung der Substantive in verschiedenen Klassen von Substantiven. Der Genitiv Singular wird bei den maskulinen Substantiven fast immer wie in (9a) mit *-s* oder *-es* gebildet. Die maskulinen Substantive in (9b) verhalten sich diesbezüglich anders, denn der Genitiv Singular wird hier mit *-n* oder *-en* gebildet. Von diesen sogenannten *schwachen Substantiven* gibt es nur gut fünfhundert im aktiven Sprachgebrauch (s. Abschnitt 8.2.4). Die Klasse der schwachen Substantive ist im Bereich der Formenbildung der Substantive peripher.

Wie stellt man nun fest, was zum Kern gehört und was zur Peripherie? Mit wenigen (schwer begründbaren) Ausnahmen hat die Argumentation über die Häufigkeit zu erfolgen. Dabei ist *Häufigkeit* allerdings nicht gleich *Häufigkeit*, wie jetzt gezeigt wird. Das schwache Substantiv *Mensch* oder die Modalverben wie *können* sind zum Beispiel zwar peripher, aber trotzdem sehr häufig in dem Sinn, dass man Formen dieser Wörter sehr oft begegnet, wenn man deutsche Texte liest oder gesprochener deutscher Sprache zuhört. Im DECOW14A-Korpus (zu Korpora s. Abschnitt 1.2.4) sind 0,08% aller Wörter irgendwelche Formen des Wortes *Mensch*. Diese Häufigkeit ist für ein einzelnes Substantiv vergleichsweise hoch. Vier der sechs Modalverben sind noch häufiger. Tabelle 1.1.5 zeigt, wieviel Prozent der Wörter in DECOW14A auf Formen dieser Verben entfallen.⁸ Die dritte Spalte der Tabelle gibt an, wieviele Wörter man in diesem Korpus im Mittel lesen muss, bevor man einer Form des jeweiligen Hilfsverbs begegnet. Eins von 189 deutschen Wörtern (im genannten Korpus) ist also eine Form von *können*. Zum Vergleich: Das häufigste Wort überhaupt ist der definite Artikel (*der/die/das*), der 7.88% aller Formen ausmacht, so dass nahezu jedes dreizehnte Wort eine seiner Formen ist. Die Häufigkeit normaler Substantive wie *Tisch* (0,006%) oder *Tankstelle* (0,0008%) ist differenziert gestaffelt, aber verglichen mit den Modalverben niedrig. Die drei häufigsten Verben, die keine Hilfsverben oder Modalverben sind (s. Abschnitt 9.2.1), sind *geben* (0,21%), *machen* (0,17%) und *kommen* (0,16%).

Wenn man sich die konkreten Vorkommen von Formen der Modalverben ansieht, sind sie also sehr häufig. Allerdings gibt es von ihnen nur sechs verschiedene, und von den gewöhnlichen Verben wie in (8a) gibt es Hunderte bis Tausende. Ähnliches gilt für die schwachen Substantive. Einige von ihnen kommen sehr häufig vor (wie *Mensch*), aber es gibt insgesamt nur gut fünfhundert verschiedene schwache Substantive in dieser Klasse. Die Zahl der anderen maskulinen Substantive im normalen Sprachgebrauch wie in (9a) ist nach oben offen und geht in die Zehntausende. Während die konkreten Vorkommen von Wörtern

⁸ Alle Angaben gemäß der Frequenzlisten von <http://corporafromtheweb.org/decow14/>

Tabelle 1.1: Häufigkeit aller Formen der Modalverben im DECOW14A-Korpus

Modalverb	Anteil an	eine Form pro
Modalverb	allen Wortformen	Textwörter (Mittel)
<i>können</i>	0,53%	189
<i>müssen</i>	0,21%	476
<i>sollen</i>	0,19%	526
<i>wollen</i>	0,13%	769
<i>mögen</i>	0,06%	1.666
<i>dürfen</i>	0,05%	2.000

als *Tokens* (engl. für *Zeichen* u. ä.) bezeichnet werden, spricht man bei den verschiedenen Sorten von Wörtern von *Typen*. Wenn in einem Text die Form *kannst* steht, handelt es sich um ein Token des Modalverbs *können*. Das Verb *können* an sich ist ein Typ aus der Klasse der Modalverben. Etwas vereinfacht gesagt sind die Wort-Typen einer Sprache konzeptuell identisch mit den Einträgen in einem Wörterbuch dieser Sprache. Die Tokens sind die hingegen konkreten Wörter, aus denen Texte bestehen.

Die Typen-Häufigkeit der Modalverben und der schwachen Substantive ist also gering. Das ist unabhängig davon, ob die Wörter eine hohe Token-Häufigkeit haben. Der Kern wird typischerweise durch die Klassen von Wörtern und Konstruktionen besetzt, die eine hohe Typen-Häufigkeit haben, die also sehr große Klassen darstellen. Im Kern herrschen besonders regelhafte und einheitliche Bildungen vor. Die Peripherie ist durch kleine Klassen mit niedrigerer Typenfrequenz gekennzeichnet. Besonders, wenn periphere Klassen eine hohe Tokenhäufigkeit aufweisen (wie die Hilfs- und Modalverben), sind sie anfällig für sogenannte *unregelmäßige* Bildungen und die Konservierung von historischen Mus-

tern, die im Kern nicht mehr vorkommen (mehr in Abschnitt 9.2.5).

Definition 1.5: Tokens, Typen, Kern, Peripherie

Die *Tokenhäufigkeit* ist die Häufigkeit der konkreten Wortformen eines Wortes, einer Klasse von Wörtern oder einer Konstruktion in Texten. Die *Typenhäufigkeit* ist die Anzahl der verschiedenen Wörter oder Konstruktionen in einer bestimmten Klasse. Der *Kern* des Sprachsystems wird nun durch Klassen mit hoher Typenhäufigkeit gebildet. Die *Peripherie* bilden Wörter oder Konstruktionen in Klassen, die eine geringe Typenhäufigkeit haben. Periphere Wörter und Konstruktionen können dabei durchaus eine hohe Tokenfrequenz aufweisen, müssen es aber nicht.

Der Unterschied von Kern und Peripherie darf auf keinen Fall mit Grammatikalität oder Akzeptabilität verwechselt oder vermengt werden. Wenn nicht alle Sprecher eine bestimmte Konstruktion als akzeptabel einstufen bzw. ein einzelner Sprecher eine Konstruktion als weniger akzeptabel ansieht, ist diese Konstruktion damit nicht automatisch peripher. Im Fall von solcher Variation in der Akzeptabilität geht es grundsätzlich darum, ob eine Konstruktion überhaupt zu einem grammatischen System gehört. Die Unterscheidung nach Kern und Peripherie ist nur relevant für alle Konstruktionen, die auf jeden Fall zum System gehören. Es geht bei der Frage nach Kern und Peripherie einfach gesagt nur um die Größe von Klassen innerhalb des Systems.

1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik

1.2.1 Beschreibung und Vorschrift

In diesem Abschnitt wird die deskriptive Grammatik von jeweils anderen Arten der Grammatik abgegrenzt. Als erstes wird eine Definition der deskriptiven Grammatik als Ausgangsbasis gegeben.

Definition 1.6: Deskriptive Grammatik

Deskriptive Grammatik ist die wertneutrale Beschreibung von Sprachsystemen. Sie beschreibt Sprachen so, wie sie beobachtet werden.

Wichtig ist nun die Abgrenzung zur *präskriptiven Grammatik*. Die Duden-Grammatik (Fabricius-Hansen u. a. 2009) wird in ihrer aktuellen Auflage mit dem Slogan *Unentbehrlich für richtiges Deutsch* beworben. Dieser Slogan könnte so verstanden werden, dass in der Duden-Grammatik Vorschriften für die korrekte Bil-

dung von grammatischen Strukturen des Deutschen beschrieben werden. Während im Duden zur Rechtschreibung also die Schreibung der Wörter in ihrer verbindlich korrekten Form festgelegt ist, könnte im Grammatik-Band der Duden-Redaktion der korrekte Bau von Wörtern, Sätzen und vielleicht sogar größeren Einheiten wie Texten verbindlich festgelegt sein. Der Slogan spielt mit einem normativen oder präskriptiven Anspruch: Was in dieser Grammatik steht, definiert richtiges Deutsch. Dieser Anspruch unterscheidet die präskriptive Grammatik prinzipiell von der deskriptiven, die stets nur möglichst genau beschreiben möchte, wie bestimmte Sprachen oder alle Sprachen beschaffen sind. Betrachtet man die Liste der Autoren der Duden-Grammatik, die durchweg renommierte Linguisten sind, die keine stark präskriptiven Ansichten vertreten, ist im übrigen davon auszugehen, dass der hier diskutierte Slogan vom Verlag und nicht von den Autoren stammt. Es handelt sich bei der Duden-Grammatik zweifelsohne um eine der wichtigen *deskriptiven Grammatiken* des Deutschen.

Definition 1.7: Präskriptive Grammatik

Die präskriptive (auch *normative*) Grammatik will verbindliche Regeln festlegen, die korrekte von inkorrektur Sprache trennen. Sie beschreibt eine Sprache, die erwünscht ist bzw. gefordert wird.

Definition 1.7 verlangt bei genauem Hinsehen sofort nach einem Zusatz. Während es bei Gesetzen meistens klar geregelt ist, wer das Recht hat, sie zu erlassen, in welchem Bereich sie gelten, und was bei Zuwiderhandlung geschieht, ist dies bei normativen grammatischen Regeln überhaupt nicht klar. Auf diese Frage kommen wir in Abschnitt 1.2.3 nach einigen weiteren terminologischen Klärungen zurück.

1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung

In einer Grammatik der gegenwärtigen deutschen Standardsprache, die einen präskriptiven Anspruch erhebt, würde man vielleicht Regeln wie in (10) erwarten.

- (10) a. Relativsätze und eingebettete *w*-Sätze werden nicht durch Komplementierer eingeleitet.
- b. *fragen* ist ein schwaches Verb.
- c. *zurückschrecken* bildet das Perfekt mit dem Hilfsverb *sein*.
- d. Im Aussagesatz steht vor dem finiten Verb genau ein Satzglied.
- e. In Kausalsätzen mit *weil* steht das finite Verb an letzter Stelle.

Man kann sich nun fragen, ob man den Regeln in (10) irgendwie ansieht, dass sie präskriptiv sein sollen. Die Antwort muss *Nein* lauten, denn es könnte sich auch einfach um die Beschreibungen von Beobachtungen handeln. Im Kontext einer präskriptiven Grammatik werden solche Sätze allerdings nicht als Beobachtungen, sondern als Regeln mit Verbindlichkeitscharakter vorgetragen. Ob die Beschreibung eines grammatischen Phänomens deskriptiv (als Beschreibung) oder präskriptiv (als Regel) verstanden werden soll, kann man nicht an der Art ihrer Formulierung ablesen, sondern nur an dem Kontext, in dem sie vorgetragen wird. Zunächst benötigen wir jetzt Definitionen der Begriffe *Regel* und *Regularität*.⁹ Dem Begriff der Regel steht dann noch der Begriff der *Generalisierung* gegenüber.

Definition 1.8: Regularität

Eine grammatische Regularität innerhalb eines Sprachsystems liegt dann vor, wenn sich Klassen von Symbolen unter vergleichbaren Bedingungen gleich (und damit vorhersagbar) verhalten.

Definition 1.9: Regel

Eine grammatische Regel ist die Beschreibung einer Regularität, die in einem normativen Kontext geäußert wird.

Definition 1.10: Generalisierung

Eine grammatische Generalisierung ist eine durch Beobachtung zustandekommene Beschreibung einer Regularität.

Eine Regularität ist also ein Phänomen des Betrachtungsgegenstandes Sprache, das Vorhandensein von Regularitäten in sprachlichen Daten ergibt sich aus dem Systemcharakter von Sprache (Definition 1.2). Dagegen sind Regel und Generalisierung vom Menschen bewusst gemacht und werden im Prinzip auf identische Weise formuliert, vgl. die Diskussion zu (10). Während eine Regel dabei Ansprüche an die Eigenschaften einer Sprache stellt, stellt die Generalisierung das Vorhandensein von Eigenschaften nur fest.

⁹ Es gibt auch andere nicht-präskriptive Verwendungen des Regelbegriffs in der Linguistik. Oft wird einfach *Regel* für *Regularität* gebraucht, weil die Verwechslungsgefahr mit einem präskriptiven Vorgehen sowieso nicht besteht. Außerdem gibt es technische Definitionen davon, was Regeln sind, die aber in entsprechenden Texten auch hinreichend eingeführt werden.

Wichtig ist nun, dass es sowohl zu Regeln als auch zu Generalisierungen nahezu immer Abweichungen gibt. Im Fall der Regel handelt es sich bei jeder Abweichung um eine Zuwiderhandlung, im Fall der Generalisierung ist eine Abweichung nur eine Beobachtungstatsache, die von der Generalisierung nicht adäquat vorhergesagt wird. Die Sätze in (11) wurden in verschiedenen Formen von Sprechern des Deutschen gesprochen oder geschrieben. Sie stellen jeweils eine Abweichung zu (10) dar.

- (11) a. Dann sieht man auf der ersten Seite wann, wo und wer dass kommt.¹⁰
b. Er fragt nach der Uhrzeit.¹¹
c. Man habe zu jener Zeit nicht vor Morden zurückgeschreckt.¹²
d. Der Universität zum Jubiläum gratulierte auch Bundesminister Dorothee Wilms, die in den fünfziger Jahren in Köln studiert hatte.¹³
e. Das ist Rindenmulch, weil hier kommt noch ein Weg.¹⁴

Aus einer präskriptiven Perspektive kann man feststellen, dass diese Sätze in (11) alle falsch sind, wenn man (10) als Regeln aufgestellt hat.¹⁵ Aus Sicht der deskriptiven Grammatik fängt mit dem Auffinden solcher Sätze (also mit der Feststellung von grammatischer Variation) die eigentliche Arbeit und der Erkenntnisprozess erst an, denn keiner der Sätze ist willkürlich falsch. Viele Abweichungen von der Norm oder von bereits aufgestellten Generalisierungen zeigen nämlich strukturelle Möglichkeiten auf, die das Sprachsystem anbietet, und die z. B. in Dialekten genutzt werden. Ob diese Abweichungen dann zur sogenannten *Standardsprache* gehören oder nicht, ist eine davon unabhängige Frage, die vor allem von der Definition des Standards abhängt. Zu dieser Frage folgt weiter unten noch mehr. Jetzt geht es erst einmal nur um die deskriptive Einordnung der Phänomene in (11).

Beispiel (11a) zeigt die Konstruktion eines eingebetteten *w*-Fragesatzes mit einem Komplementierer (*dass*), die nicht nur systematisch in vielen südlichen regionalen Varietäten des Deutschen vorkommt, sondern die auch aus grammatik-

¹⁰ <http://www.caliberforum.de/>, 25.01.2010

¹¹ DeReKo, A99/NOV.83902

¹² DeReKo, A98/APR.20499

¹³ Kölner Universitätsjournal, 1988, S. 36 (zitiert nach Müller (2003))

¹⁴ RTL2, Big Brother VI, 20.04.2005

¹⁵ Wir nehmen hier im Sinne der Argumentation an, dass dies der Fall ist. Es soll damit nicht unterstellt werden, dass irgendeine auf dem Markt befindliche Grammatik solche Regeln aufstellt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass für jeden Satz Sprecher zu finden sind, die ihn für normativ falsch halten.

theoretischen Überlegungen durchaus interessant ist. Die Häufung von Fragepronomina ist davon unabhängig, macht den Satz aber umso interessanter. Beispiel (11b) zeigt *fragen* als starkes Verb mit Umlaut in der 2. und 3. Person Singular Präsens Indikativ. Aus deskriptiver Sicht schwankt hier ein Verb im gegenwärtigen Sprachgebrauch zwischen starker und schwacher Flexion (Abschnitt 9.2). Weiterhin ist die häufig vorkommende Alternation von *sein* und *haben* bei der Perfektbildung wie in (11c) ein theoretisch relevantes Phänomen, weil es bei der Beantwortung der Frage hilft, welche grundsätzliche Systematik hinter der Wahl des Hilfsverbs (abhängig vom Vollverb) steckt. Beispiel (11d) illustriert ein syntaktisches Phänomen, nämlich das der *doppelten Vorfeldbesetzung*. Hier stehen scheinbar zwei Satzglieder vor dem finiten Verb (*der Universität* und *zum Jubiläum*), wobei die etablierte Generalisierung eigentlich die ist, dass dort nur ein Satzglied stehen kann (vgl. Abschnitt 10.3.1.3 und Kapitel 12). Die Beschreibung dieser Sätze in bestehende Theorien zu integrieren, ist aber durchaus möglich, und man erhält dabei eine hervorragende Möglichkeit, die Flexibilität und Adäquatheit der entsprechenden Theorien zu überprüfen.¹⁶

Dass Sätze wie (11e) schließlich als inakzeptabel (bzw. *falsch*) wahrgenommen werden, liegt oft daran, dass sie in der geschriebenen Sprache selten, dafür in der gesprochenen Sprache umso häufiger sind. Nach Komplementierern (*obwohl*, *dass*, *damit* usw.) steht im Nebensatz normalerweise das finite Verb (hier *kommt*) an letzter Stelle, was in (11e) nicht der Fall ist. Aus deskriptiver Perspektive fällt vor allem auf, dass *weil* hier wie *denn* verwendet wird. Außerdem hat *weil* mit der Nebensatz-Wortstellung wie in (11e) Verwendungsbesonderheiten, die es auch funktional plausibel machen, zwischen zwei verschiedenen syntaktischen Mustern in *weil*-Nebensätzen zu unterscheiden. In all diesen Fällen einfach von falschem oder richtigem Sprachgebrauch zu sprechen, wäre ganz einfach nicht angemessen.

Es sollte klar geworden sein, warum für eine wissenschaftliche Betrachtung die normative Vorgehensweise nicht in Frage kommt. Stattdessen widmen wir uns in diesem Buch der deskriptiven Grammatik und beschreiben, welche sprachlichen Konstrukte Sprecher systematisch produzieren, einschließlich eventueller systematischer Alternativen und Schwankungen. Durch genau diesen Anspruch handeln wir uns allerdings gleich ein ganzes Bündel von praktischen Problemen ein. Welche systematischen Phänomene suchen wir aus? Wie systematisch muss ein Phänomen beobachtbar sein, damit es in die Beschreibung aufgenommen wird?

¹⁶ Das Phänomen der doppelten Vorfeldbesetzung wird in Müller (2003) diskutiert, wo auch auf Lösungsansätze verwiesen wird. Es wird in dem vorliegenden Buch wegen seiner Komplexität nicht ausführlich besprochen.

Welche regionalen Varianten des Deutschen wollen wir mit unserer Beschreibung abdecken? Beschreiben wir auch Konstruktionen, die zwar systematisch vorkommen, aber nur in der gesprochenen Sprache? Es gäbe noch eine ganze Reihe mehr solcher Fragen. Ob die Sätze in (11) zur deutschen Standardsprache gehören, ist eine völlig andere und ungleich kompliziertere Frage, als die, ob sie gemäß irgendeiner Vorstellung von *richtigem Deutsch* richtig oder falsch sind.

Weil bei genauem Hinsehen Sprache ein ausuferndes Maß an Variation (Dialekte, unterschiedliche Sprechstile, Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, sogar systematische Unterschiede zwischen einzelnen Sprechern) aufweist, sind diese Probleme fast unlösbar. Scheinbar paradoxerweise orientieren wir uns daher bei unserer Beschreibung an einer quasi normierten deutschen Standardsprache, wie sie zum Beispiel in der Duden-Grammatik oder in Peter Eisenbergs *Grundriss der deutschen Grammatik* (Eisenberg 2013a,b) beschrieben wird. Nur so ist überhaupt ein systematischer Einstieg in die Sprachbeschreibung möglich. Der nächste Abschnitt gibt die Gründe dafür an, warum dieser vermeintliche Rückzug nach allem, was wir kritisch über normative Grammatik gesagt haben, trotzdem zulässig ist. Abschnitt 1.2.4 behandelt diese Frage in einem größeren theoretischen Kontext.

1.2.3 Norm als Beschreibung

Bisher wurde nicht geklärt, ob es eine Institution gibt, die für das Deutsche irgendwelche Sprachnormen (also Regeln für den zulässigen Gebrauch von Grammatik) erlässt. Es gibt sie nicht. Während es z. B. in Frankreich die Französische Akademie (Académie française) gibt, die einen staatlich legitimierten Normierungsauftrag hat, existiert eine vergleichbare Institution in Deutschland nicht.¹⁷ Die Kultusministerkonferenz (das Gremium, das für die bundesweite Normierung von Bildungsfragen zuständig ist) beschäftigt sich nicht intensiv mit Fragen der Grammatik, wohl aber mit Fragen der Orthographie.¹⁸ Das staatlich finanzierte Institut für Deutsche Sprache (IDS) könnte zunächst für eine normative Organisation gehalten werden, aber schon der zweite Satz der Selbstdarstellung des IDS lässt erkennen, dass dies nicht der Fall ist:

„[Das IDS] ist die zentrale außeruniversitäre Einrichtung zur Erforschung und Dokumentation der deutschen Sprache in ihrem gegenwärtigen Gebrauch und in ihrer neueren Geschichte.“¹⁹

¹⁷ <http://www.academie-francaise.fr/>

¹⁸ <http://www.rechtschreibrat.com/>

¹⁹ <http://www.ids-mannheim.de/>, 21.09.2010

Außerdem wird oft, wie bereits erwähnt, die Duden-Grammatik als normierend angesehen, auch wenn dem Duden-Verlag dafür kein staatlicher oder gesellschaftlicher Auftrag erteilt wurde. Die aktuelle Duden-Grammatik wurde von Linguisten verfasst, die selber deskriptiv arbeiten und sehr wahrscheinlich den Anspruch haben, diejenige Sprache zu beschreiben, die von den Sprechern mehrheitlich als Standard akzeptiert wird (mit allen oben angedeuteten unvermeidbaren Unschärfen). Insofern ist die Duden-Grammatik (bzw. jede gute deskriptive Grammatik) auch durchaus *unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Eine solche Grammatik beschreibt eine Sprache, die von vielen Sprechern als natürlich und wenig dialektal geprägt empfunden wird. Unentbehrlich ist eine solche Beschreibung, wenn Deutsch zum Beispiel als Fremdsprache gelernt wird, oder wenn in formeller Kommunikation eine möglichst neutrale Sprache erforderlich ist. Von einer zweifelsfreien Unterscheidung von falsch und richtig in allen Details kann aber keine Rede sein. Insofern richten wir ohne schlechtes Gewissen unsere Beschreibung an einer Quasi-Norm aus, die letztlich durch Beobachtung zustande gekommen ist. Einige weiterreichende Probleme mit der empirischen Ermittlung dieser Quasi-Norm bzw. dieses grammatischen Grundkonsenses werden im nächsten Abschnitt besprochen.

1.2.4 Empirie

Dieser Abschnitt diskutiert zum Abschluss des Kapitels einige weiterreichende Überlegungen zu empirischen Methoden in der Linguistik. Mit dem eindeutigen Bekenntnis zur deskriptiven Grammatik wird die Grammatik zu einer empirischen Wissenschaft, die sich dann auch an üblichen Standards empirischer Wissenschaften messen lassen muss. In jeder empirischen Wissenschaft stellt sich die Frage: *Woher wissen wir das alles?* Naturwissenschaften können diese Frage in der Regel mit dem Verweis auf eine Jahrhunderte alte Tradition in Theoriebildung und experimenteller Überprüfung dieser Theorien beantworten.²⁰ Es gilt dann z. B. in der Physik, dass Theorien wie die Allgemeine Relativitätstheorie oder die Quantenmechanik (jeweils in ihrem wohldefinierten Gültigkeitsbereich) angemessene Beschreibungen der Wirklichkeit darstellen. Die Feinheit der Experimente und Beobachtungen sowie die mathematische Präzision aktueller Theorien erlaubt es Physikern, mit sehr hoher Sicherheit anzunehmen, dass die Theorien tatsächlich in diesem Sinn adäquat sind.

²⁰ Für die Physik gibt Harald Lesch in der 72. Sendung von *Alpha Centauri* (BR/ARD alpha, Erstausstrahlung 14. Juni 2001) eine populärwissenschaftlich aufbereitete, aber höchst souveräne Antwort: http://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/alpha-centauri/alpha-centauri-wissen-2001_x100.html

Wo steht die Grammatik bzw. Linguistik in dieser Hinsicht? In Abschnitt 1.2.3 wurde die Quasi-Norm (um die es hier gehen soll) als Beschreibung enttarnt und zu einem grammatischen Grundkonsens innerhalb der Sprechergemeinschaft des in Deutschland gesprochenen Deutsch entschärft. Entnommen werden soll der Grundkonsens existierenden Grammatiken, so dass eine eigene Empirie hier nicht stattfinden muss. Das hat natürlich in erster Linie damit zu tun, dass dieses Buch eine Einführung in grammatische Beschreibung ist und kein eigenständiges wissenschaftliches Werk. Die Grundsatzfrage wird damit aber nur auf die Autoren der Duden-Grammatik oder Einzelautoren wie Peter Eisenberg verschoben, denn die konsensuellen Erkenntnisse über die Grammatik des Deutschen müssen von jemandem ursprünglich geschöpft und im besten Fall immer wieder empirisch überprüft worden sein. Eine solide deskriptive Grammatik kann nur auf empirisch gewonnenen Daten basieren, und linguistische Theorien müssen anhand solcher Daten überprüfbar sein. Es muss also wenigstens kurz diskutiert werden, wie eine deskriptive Grammatik zum gegenwärtigen Stand der Forschung empirisch betrieben werden kann.

Es gibt verschiedene etablierte Wege, in der Linguistik empirisch zu arbeiten und Daten zu erheben. Die drei wichtigsten in der Linguistik sind das Experiment, die Befragung und die Korpusstudie. Bei einem *Experiment* werden Sprecher unter kontrollierten Bedingungen mit sprachlichen Reizen konfrontiert. Das Ziel ist dabei, ihre Reaktion zu messen oder sie zur Sprachproduktion zu animieren, um aus den Reaktionen auf Eigenschaften ihres mental repräsentierten Sprachsystems zu schließen. Dabei wissen Probanden normalerweise nicht explizit, welcher Aspekt ihrer Sprache untersucht werden soll. Bei der *Befragung* werden mehr oder weniger direkt Urteile über sprachliche Phänomene von Sprechern erbeten, z. B. ob ein Ausdruck akzeptabel ist oder ob zwei Ausdrücke im gegebenen Kontext gleichermaßen verwendbar sind.

Eine Sonderform der Befragung stellt die *Introspektion* dar, bei der Linguisten bzw. Grammatiker sich selbst oder einander befragen. Typischerweise sieht das so aus, dass Wörter, Konstruktionen oder Sätze von Linguisten, die die betreffende Sprache nicht einmal unbedingt als Erstsprache sprechen, als grammatisch oder ungrammatisch klassifiziert werden. Zunächst erscheint diese Methode hochgradig manipulativ und eine vollständige Karikatur empirischer Methoden zu sein. Das empirische Vorgehen dient schließlich dazu, Forschungsergebnisse vom Individuum und seiner persönlichen Bewertung unabhängig zu machen. Außerdem sollen empirisch gewonnene Ergebnisse prinzipiell reproduzierbar sein. Die persönliche Einschätzung einzelner Linguisten kann weder reproduziert werden, noch ist sie unabhängig von seiner Person. Ein introspektives

Vorgehen ist allerdings vergleichsweise unproblematisch, wenn es um sprachliche Strukturen geht, die trivialerweise ungrammatisch oder grammatisch sind. Das Problem kommt durch die Hintertür, wenn die Grenze des trivialerweise Grammatischen und Ungrammatischen nicht klar ist, was man an Beispielen leicht nachvollziehen kann.

- (12) a. Tania sprang vom Einmeterbrett.
b. *Tania springte vom Einmeterbrett.

Dass (12a) für Erstsprecher des Deutschen grammatisch ist, bedarf keiner empirischen Überprüfung. Ebenso ist (12b) trivialerweise ungrammatisch. Selbst wenn es Sprecher gäbe, die *springte* statt *sprang* verwenden, würde man diese wahrscheinlich besser einer Nicht-Standard-Varietät zuordnen, als das System des Standarddeutschen umzuschreiben. Das Problem ist der Übergang von trivialen zu weniger trivialen Entscheidungen über Grammatikalität. Beispiel (13) ist bereits schwieriger.

- (13) ?Tania vom Einmeterbrett sprang.

Viele Sprecher und Linguisten würden hier klar Ungrammatikalität diagnostizieren, weil das Verb hier nicht am Satzende stehen kann (s. Kapitel 12). Trotzdem besteht hier ein Unterschied zu Sätzen wie (1b) von S. 11, der einem Wortsalat nahekommt. Manche würden vielleicht argumentieren, dass nur in poetischer oder (vermeintlich) altertümlicher Sprache eine Satzgliedstellung wie in (13) möglich ist. Das passt dazu, dass die Akzeptanz für (13) wahrscheinlich größer wird, wenn ein zweiter Satz hinzukommt, der metrisch ähnlich ist und sich reimt. Ideal wäre in dieser Hinsicht die Version in (14), zumindest wenn wir ihre ästhetischen Qualität außer Acht lassen.

- (14) ?Tania vom Einmeter sprang
und die Konkurrenz bezwang.

Lässt man sich auf solche Ausflüchte ein, erklärt man aber entweder, dass poetische Sprache eine eigene Grammatik hat, oder dass die Bedingungen für Grammatikalität in dieser Sprache gelockert sind. Im Extremfall führt dieser Ansatz dazu, dass für jede Textsorte, jedes Register usw. eigene Grammatiken definiert werden müssen.²¹ Wenn Grammatiken und Theorien von Grammatik aber gar

²¹ Es ist nicht auszuschließen, dass dies langfristig das angemessene Vorgehen ist, um Variation in Sprache adäquat zu modellieren. Allerdings schrumpft der Unterschied zwischen der Bewertung von Fällen wie (12b) und Fällen wie (13) dann stark zusammen und ist nur noch ein gradueller und kein kategorischer mehr.

nicht zwischen Registern, Textsorten und anderen Einflussquellen unterscheiden bzw. ihren Gültigkeitsbereich nicht auf spezifische solche Register, Textsorten usw. einschränken, kann das implizite Hin- und Herspringen zwischen ihnen ausgenutzt werden, um eigentlich inadäquate Theorien als adäquat hinzustellen. Entweder beschreibt man also einen breiten Grundkonsens, kann dabei aber notgedrungen nicht sehr genau werden und sich nur begrenzt in der Beschreibung bzw. der theoretischen Modellierung festlegen, oder man macht sehr feine Unterscheidungen bezüglich des Gültigkeitsbereichs einzelner grammatischer Generalisierungen.²² Die üblichen Auseinandersetzungen zwischen Linguisten, ob irgendein theorieentscheidender Satz *im Deutschen* (bzw. einer anderen Sprache) grammatisch ist oder nicht, sind auf jeden Fall ein untrügliches Anzeichen dafür, dass der Grundkonsens verlassen wurde und damit auch der Bereich, der mit Introspektion abgedeckt werden darf.²³

Die empirische Methode, bei der die größten Datenmengen berücksichtigt werden können, ist die *Korpusstudie*. Ein *Korpus* (fachsprachlich immer ein Neutrum, im Plural *Korpora*) ist ganz allgemein gesprochen eine Sammlung von Texten aus einer oder mehreren Sprachen, ggf. auch aus verschiedenen Epochen und Regionen. Man könnte z. B. Korpora mit folgenden Inhalten erstellen:

- möglichst alle Texte aus Berliner Lokalzeitungen von 1890–1910,
- Interviews von Bundesliga-Fußballerinnen aus der Spielzeit 2010/2011,
- eine Stichprobe von Texten deutscher Webseiten,²⁴
- eine nach genau definierten Kriterien zusammengestellte Auswahl deutscher Texte aus den Gattungen Belletristik, Gebrauchstext, wissenschaftlicher Text und Zeitungstext aus dem zwanzigsten Jahrhundert.²⁵

In solchen Korpora kann man gezielt nach Material zu bestimmten grammatischen Phänomenen suchen und sowohl die Variation innerhalb des Phänomens

²² Andere Einflussquellen, die man berücksichtigen müsste, sind der größere Informationskontext einzelner Äußerungen und letztlich auch immer individuelle Schwankungen.

²³ Es wurde festgestellt, dass introspektive Urteile von Linguisten und experimentell gewonnene Ergebnisse vergleichsweise gut, aber auf keinen Fall perfekt übereinstimmen (Sprouse, Schütze & Almeida 2013). Das heißt noch nicht, dass die introspektive Methode an sich gerettet ist und aufwändigere Empirie nicht sein muss. Es geht vielmehr darum, Akzeptabilitätsurteile als Datenquelle an sich zu erhalten (Schütze & Sprouse 2014).

²⁴ Ein sehr großes Korpus aus deutschen Internettexen (21 Mrd. Wörter und Satzzeeichen), die naturgemäß viel mehr nicht-standardsprachliche Variation enthalten, ist DECOW14. Es kann online eingesehen werden (SchaeferBildhauer2012a): <http://corporafromtheweb.org/>

²⁵ Ein solches Korpus wird von den Machern des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS) erstellt: <http://www.dwds.de/>.

beschreiben, aber natürlich auch die statistisch dominanten Muster herausarbeiten. Letztere eignen sich dann zur Darstellung in einer deskriptiven (wenn man möchte auch normativ interpretierbaren) Grammatik. Zusätzlich erlauben es Korpora oft, den Sprachgebrauch mit bestimmten Texttypen in Beziehung zu setzen, z. B. Zeitungsartikel, wissenschaftliche Texte, gesprochene Sprache. Da es heutzutage möglich ist, sehr große Korpora (prinzipiell im Bereich von Hunderten von Milliarden Textwörtern) zu erstellen, die eine enorme Variationsbreite enthalten, eignen sich Korpora besonders für das Herausarbeiten des inzwischen viel besprochenen Grundkonsenses.

Nur zur Illustration werden in diesem Buch werden gelegentlich Beispiele aus dem Deutschen Referenz-Korpus (DeReKo) des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim zitiert. Dieses Korpus enthält vor allem Zeitungstexte jüngeren Datums und kann online benutzt werden.²⁶ Gelegentlich wird das DeReKo fälschlicherweise als COSMAS bezeichnet. Bei COSMAS (bzw. COSMAS2) handelt es sich aber nur um das Recherchesystem, nicht um das Korpus selber.

²⁶ <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>

Zusammenfassung von Kapitel 1

1. Wir betrachten Sprache (im Sinne einer vereinfachenden Arbeitshypothese) rein formal als Symbolsystem.
2. Ein Sprachsystem besteht aus Symbolen und den Regularitäten ihrer Anordnung und Manipulation (der Grammatik).
3. Die Grammatikalität einer Symbolfolge ist die Konformität zu einer bestimmten Grammatik.
4. Symbolfolgen werden von Erstsprechern typischerweise spontan als akzeptable oder nicht akzeptable Symbolfolgen ihrer Erstsprache erkannt.
5. Wenn Sprecher explizit über die Akzeptabilität von Symbolfolgen (z. B. Sätzen) nachdenken, entstehen allerdings oft Zweifelsfälle.
6. Das Sprachsystem variiert zwischen Regionen (dialektal), Zeiträumen (diachron) und auch zwischen einzelnen Sprechern.
7. Eine Verkehrssprache wie Deutsch kann nur als vergleichsweise abstrakter grammatischer Grundkonsens zwischen vielen individuellen Systemen beschrieben werden.
8. Sprachnormierung kann nur als eine Suche nach solch einem Konsens betrieben werden.
9. Eine zielführende Sprachnormierung ist immer eine Art von Sprachbeschreibung.
10. Es gibt im deutschsprachigen Raum keine verbindliche normierende Instanz für Fragen der Grammatik.

Teil II

Laut und Lautsystem

Entwurf (7. Januar 2016)

Teil III

Wort und Wortform

Entwurf (7. Januar 2016)

Teil IV

Satz und Satzglied

Entwurf (7. Januar 2016)

Teil V

Sprache und Schrift

Entwurf (7. Januar 2016)

Literatur

- Albert, Ruth. 2007. Methoden des empirischen Arbeitens in der Linguistik. In Markus Steinbach (Hrsg.), *Einführung in die germanistische Linguistik*, 15–52. Stuttgart: Metzler.
- Altmann, Hans. 2011. *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Askedal, John Ole. 1986. Über Stellungsfelder und Satztypen im Deutschen. *Deutsche Sprache* 14. 193–223.
- Askedal, John Ole. 1988. Über den Infinitiv als Subjekt im Deutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16. 1–25.
- Askedal, John Ole. 1990. Zur syntaktischen und referentiell-semantischen Typisierung der deutschen Pronominalform es. *Deutsch als Fremdsprache* 27. 213–225.
- Askedal, John Ole. 1991. Ersatzinfinitiv/Partizipersatz und Verwandtes. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19. 1–23.
- Augst, Gerhard, Karl Blüml, Dieter Nerius & Horst Sitta (Hrsg.). 1997. *Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer.
- Bech, Gunnar. 1983. *Studien über das deutsche verbum infinitum*. 2. Aufl. Zuerst erschienen 1955. Tübingen: Niemeyer.
- Booij, Geert. 2007. *The grammar of words. An introduction to morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Bredel, Ursula. 2008. *Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens*. Tübingen: Niemeyer.
- Bredel, Ursula. 2011. *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.
- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 1992. Der Fürstbischof im Hosenrock – Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache* 92(1). 32–61.
- Buchmann, Franziska. 2015. *Die Wortzeichen im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Bærentzen, Per. 2002. Zum Gebrauch der Pronominalformen deren und derer im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 117. 199–217.

- Büring, Daniel. 2005. *Binding theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulmas, Florian. 1989. *The writing systems of the world*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- De Kuthy, Kordula. 2002. *Discontinuous NPs in German: a case study of the interaction of syntax, semantics and pragmatics*. Stanford: CSLI.
- De Kuthy, Kordula & Walt Detmar Meurers. 2001. On partial constituent fronting in German. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3(3). 143–205.
- Demske, Ulrike. 2000. *Merkmale Und Relationen: Diachrone Studien Zur Nominalphrase Des Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Dowty, David. 1991. Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67. 547–619.
- Dürscheid, Christa. 2012. *Syntax: Grundlagen und Theorien*. 6. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eisenberg, Peter. 1981. Substantiv oder Eigenname? Über die Prinzipien unserer Regeln zur Groß und Kleinschreibung. *Linguistische Berichte* 72. 77–101.
- Eisenberg, Peter. 2008. Richtig gutes und richtig schlechtes Deutsch. In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 53–69. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2012. *Das Fremdwort im Deutschen*. 2. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter & Ulrike Sayatz. 2002. Kategorienhierarchie und Genus. Zur Abfolge der Derivationssuffixe im Deutschen. *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*. 137–156.
- Engel, Ulrich. 2009a. *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. München: iudicium.
- Engel, Ulrich. 2009b. *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Eroms, Hans-Werner. 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1993. Nominalphrasen mit Kompositum als Kern. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 115. 193–243.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. *Germanistische Linguistik* 136. 13–36.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2000. Die Geheimnisse der deutschen würde-Konstruktion. In Nanna Fuhrhop, Rolf Thieroff, Oliver Teuber & Matthias Tam-

- rat (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis: Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Eisenberg am 18. Mai 2000*, 83–96. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Peter Gallmann, Peter Eisenberg, Reinhard Fiehler & Jörg Peters. 2009. *Duden 04. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Fuhrhop, Nana. 2009. *Orthographie*. Heidelberg: Winter.
- Fuhrhop, Nanna & Jörg Peters. 2013. *Einführung in die Phonologie und Graphematik*. Stuttgart: Metzler.
- Gallmann, Peter. 1995. Konzepte der Substantivgroßschreibung. In Petra Ewald & Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.), *Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. Dieter Nerius*, 123–138. Frankfurt: Lang.
- Gallmann, Peter. 1996. Die Steuerung der Flexion in der DP. *Linguistische Berichte* 164. 283–314.
- Gallmann, Peter. 1999. Fugenmorpheme als Nicht-Kasus-Suffixe. In Matthias Butt & Nanna Fuhrhop (Hrsg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur*, 177–190. Hildesheim: Olms Verlag.
- Grewendorf, Günther. 2002. *Minimalistische Syntax*. Tübingen: Francke.
- Hall, Tracy Alan. 2000. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1991. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 8. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Hentschel, Elke & Petra Maria Vogel (Hrsg.). 2009. *Deutsche Morphologie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt. 1995. Das leidige bekommen-Passiv. In Heidrun Popp (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*, 165–183. München: iudicum.
- Höhle, Tilman N. 1986. Der Begriff Mittelfeld. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In Walter Weiss, Herbert Ernst Wiegand & Marga Reis (Hrsg.), *Akten des VII. internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, Bd. 3, 329–340. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim. 2005. *Spatien: Zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Katamba, Francis. 2006. *Morphology*. 2. Aufl. Houndmills: Palgrave.
- Kluge, Friedrich & Elmar Seebold. 2002. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.

- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.). 2009. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14. 159–180.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin. 1995. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In *Deutsch typologisch: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*, 473–491. Berlin, New York: De Gruyter.
- Laver, John. 1994. *Principles of phonetics*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Leirbukt, Oddleif. 2011. Zur Anzeige von Höflichkeit im Deutschen und im Norwegischen: konjunktivische und indikativische Ausdrucksmittel im Vergleich. *Deutsch als Fremdsprache* 2011(1). 30–38.
- Leirbukt, Oddleif. 2013. *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lötscher, Andreas. 1981. Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. *Deutsche Sprache* 9. 44–60.
- Mangold, Max. 2006. *Duden 06. Das Aussprachewörterbuch*. 6. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl-Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach. 2007. *Einführung in die germanistische Linguistik*. Jörg Meibauer (Hrsg.). 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Meinunger, André. 2008. *Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den Zwiebelfisch*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Musan, Renate. 1999. Die Lesarten des Perfekts. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 113. 6–51.
- Musan, Renate. 2009. *Satzgliedanalyse*. Heidelberg: Winter.
- Müller, Stefan. 2003. Mehrfache Vorfeldbesetzung. *Deutsche Sprache* 31(1). 29–62.
- Müller, Stefan. 2013a. *Grammatiktheorie*. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Müller, Stefan. 2013b. *Head-Driven Phrase Structure Grammar: Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Nübling, Damaris. 2011. Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselflexion als Beispiel für aktuellen grammatischen Wandel. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, 175–196. Berlin, New York: De Gruyter.
- Nübling, Damaris, Janet Duke & Renata Szczepaniak. 2010. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr.

- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)pronomen. Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. *Germanistische Linguistik* 197–198. 195–222.
- Perkuhn, Rainer, Holger Keibel & Marc Kupietz. 2012. *Korpuslinguistik*. Paderborn: Fink.
- Pittner, Karin. 2003. Kasuskonflikte bei freien Relativsätzen - Eine Korpusstudie. *Deutsche Sprache* 31(3). 193–208.
- Primus, Beatrice. 1993. Sprachnorm und Sprachregularität: Das Komma im Deutschen. *Deutsche Sprache* 3. 244–263.
- Primus, Beatrice. 2008. Diese – etwas vernachlässigte – pränominale Herausstellung. *Deutsche Sprache* 36. 3–26.
- Reis, Marga. 1982. Zum Subjektbegriff im Deutschen. In *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*, 171–210. Tübingen: Stauffenburg.
- Reis, Marga. 2001. Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In Reimar Müller & Marga Reis (Hrsg.), *Modalität und Modalverben im Deutschen*, 287–300. Hamburg: Buske.
- Reis, Marga. 2005. Zur Grammatik der sog. Halbmodale drohen/versprechen + Infinitiv. In Franz Josef D'Avis (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*, 125–145. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Richter, Michael. 2002. Komplexe Prädikate in resultativen Konstruktionen. *Deutsche Sprache* 30(3). 237–251.
- Rothstein, Björn. 2007. *Tempus*. Heidelberg: Winter.
- Rues, Beate, Beate Redecker, Evelyn Koch, Uta Wallraff & Adrian P. Simpson. 2009. *Phonetische Transkription des Deutschen: Ein Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Schumacher, Helmut, Jacqueline Kubczak, Renate Schmidt & Vera de Ruiter. 2004. *VALBU, Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Narr.
- Schütze, Carson T & Jon Sprouse. 2014. Judgment data. In Robert J. Podesva & Devyani Sharma (Hrsg.), *Research methods in linguistics*, Kap. 3, 27–50. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schäfer, Roland. 2015, eingereicht. Corpus evidence for prototype-driven alternations: the case of German weak nouns.
- Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz. 2014. Die Kurzformen des Indefinitartikels im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33(2).

- Sprouse, Jon, Carson T Schütze & Diogo Almeida. 2013. A comparison of informal and formal acceptability judgments using a random sample from linguistic inquiry 2001–2010. *Lingua* 134. 219–248.
- Steinbach, Markus, Ruth Albert, Heiko Girnth, Annette Hohenberger, Bettina Kümmerling-Meibauer, Jörg Meibauer, Monika Rothweiler & Monika Schwarz-Friesel. 2007. *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Markus Steinbach (Hrsg.). Stuttgart: Metzler.
- Ternes, Elmar. 2012. *Einführung in die Phonologie*. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik Online* 16.
- Thieroff, Rolf & Petra Maria Vogel. 2009. *Flexion*. Heidelberg: Winter.
- Vater, Heinz. 2007. *Einführung in die Zeit-Linguistik*. 4. Aufl. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Vogel, Petra Maria. 1997. Unflektierte Adjektive im Deutschen. Zum Verhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Funktion und ein Vergleich mit flektierten Adjektiven. *Sprachwissenschaft* 22. 479–500.
- Wegener, Heide. 1986. Gibt es im Deutschen ein indirektes Objekt? *Deutsche Sprache* 14. 12–22.
- Wegener, Heide. 1991. Der Dativ - ein struktureller Kasus? In Gisbert Fanselow & Sascha W. Felix (Hrsg.), *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*, 70–103. Tübingen: Narr.
- Wegener, Heide. 2004. Pizzas und Pizzen, die Pluralformen (un)assimilierter Fremdwörter im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23. 47–112.
- Wiese, Bernd. 2008. Form and function of verbal ablaut in contemporary standard German. In Robin Sackmann (Hrsg.), *Explorations in integrational linguistics: four essays on German, French, and Guarani*, 97–152. Amsterdam: Benjamins.
- Wiese, Bernd. 2009. Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In Marek Konopka and Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 166–194. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Bernd. 2012. Deklinationsklassen. Zur vergleichenden Betrachtung der Substantivflexion. In Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen*, 187–216. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Richard. 2000. *The phonology of German*. Oxford: Oxford University Press.
- Wiese, Richard. 2010. *Phonetik und Phonologie*. Stuttgart: W. Fink.
- Wöllstein, Angelika. 2010. *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Winter.

- Wöllstein-Leisten, Angelika, Axel Heilmann, Peter Stepan & Sten Vikner. 1997. *Deutsche Satzstruktur – Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.

Entwurf (7. Januar 2016)

Entwurf (7. Januar 2016)

Name index

- Ablaut, 176, 273
 - Stufen, 274
- Adjektiv, 143, 145, 151, 206
 - adjektival, 248
 - adverbial, 244
 - attributiv, 244
 - Flexion, 247, 249
 - Komparation
 - Flexion, 251
 - Funktion, 250
 - Kurzform, 244
 - prädikativ, 244
 - Valenz, 245
- Adjektivphrase, 330, 341
- Adjunkt, *siehe* Angabe
- Adverb, 154, 155
- Adverbialsatz, 390, 391
- Adverbphrase, 345
- Affix, 177
- Affrikate, 76
 - Homorganität, 84
 - Schreibung, 466
- Agens, 399, 415–417
- Akkusativ, 163, 164, 217, 334, 418
 - Doppel-, 418
- Aktiv, *siehe* Passiv
- Akzent, 122
 - in Komposita, 124
 - Präfixe und Partikeln, 124
 - Schreibung, 469
 - Stamm-, 123
 - Wort-, 123
- Akzeptabilität, 14, 22
- Albert, Ruth, 61
- Allomorph, 168
- Almeida, Diogo, 31
- Altmann, Hans, 295
- Alveolar, 83
- Ambiguität, 315
- Anapher, 221
- Anfangsrand, *siehe* Onset
- Angabe, 55, 401
 - Akkusativ-, 418
 - Dativ-, 421
 - präpositional, 400
- Anhebungsverb, *siehe* Halbmodalverb
- Apostroph, 485
- Approximant, 76
- Argument, *siehe* Ergänzung
- Artikel
 - definit
 - Flexion, 241
 - Flexionsklassen, 237
 - indefinit, 485
 - Flexion, 243
 - NP ohne, 339
 - Position, 330
 - possessiv
 - Flexion, 243
 - Unterschied zum Pronomen, 235

Index

- Artikelfunktion, 236
Artikelwort, 235
Artikulator, 73
Askedal, John Ole, 445
Attribut, 330
Augst, Gerhard, 497
Auslautverhärtung, 89, 102
 am Silbengelenk, 466
 Schreibung, 457
Auxiliar, *siehe* Hilfsverb

Barz, Irmhild, 295
Baumdiagramm, 46, 178, 315, 327, 353
 Kante, 316
 Mutterknoten, 316
 Tochterknoten, 316
Bech, Gunnar, 445
Beiwort, *siehe* Adverb
Betonung, *siehe* Akzent
Beugung, *siehe* Flexion
Bewegung, 364, 374
Bindestrich, 482
Bindewort, *siehe* Konjunktion
Bindung, 437
Bindungstheorie, 438
Booij, Geert, 295
Bredel, Ursula, 497
Breindl, Eva, 295
Buchmann, Franziska, 497
Buchstabe, 66
 konsonantisch, 457
 vokalisch, 459
Bærentzen, Per, 295
Büring, Daniel, 445

Coda, 116, 465
Coulmas, Florian, 497

Dativ, 164, 229, 419
 Bewertungs-, 418, 420, 422
 Commodi, *siehe*
 Nutznießer-Dativ
 frei, 401, 419
 Funktion u. Bedeutung, 219
 Iudicantis, *siehe*
 Bewertungs-Dativ
 Nutznießer-, 420
 Pertinenz-, 420
De Kuthy, Kordula, 325, 445, 526
Dehnungsschreibung, 459, 462, 464, 488
Deixis, 220
Demske, Ulrike, 295
Dependenz, 319
Derivation, 203
Determinativ, *siehe* Artikelwort
Diathese, *siehe* Passiv
Diminutiv, 208
Diphthong, 87
 Schreibung, 460
 sekundär, 91
Distribution, 147, *siehe* Verteilung
Doppelperfekt, 425
Dowty, David, 416, 445
Duke, Janet, 61
Dürscheid, Christa, 445

Ebene, 17
Echofrage, 366
Eigename, 231
 Schreibung, 480
Eigenschaftswort, *siehe* Adjektiv
Einheit, 35
Einzahl, *siehe* Numerus
Eisenberg, Peter, 2, 27, 61, 116, 133, 192, 200, 206, 252, 295, 405, 429, 442, 455, 497

- Empirie, 28
 Endrand, *siehe* Coda
 Engel, Ulrich, 61, 148, 149, 295, 445
 Erbwort, 19
 Ereigniszeitpunkt, 259
 Ergänzung, 55, 401
 Akkusativ-, 419
 Dativ-, 421
 Nominativ-, 405
 PP-, 421
 prädikativ, 403
 Eroms, Hans-Werner, 445
 Ersatzinfinitiv, 427, 428
 Experienter, 399

 Fabricius-Hansen, Cathrine, 2, 22,
 295, 296, 429, 445
 Fahlbusch, Fabian, 497
 Fall, *siehe* Kasus
 Feldermodell, 366
 Finitheit, 150, 268
 Fleischer, Wolfgang, 295
 Flexion, 146, 163, 181
 Formenlehre, *siehe* Morphologie
 Fragesatz, 366
 eingebettet, 368
 Entscheidungs-, 377
 w-Frage, 382
 Fragetest, 308
 Fremdwort, 19, *siehe* Lehnwort
 Frikativ, 75
 Fugenelement, 196
 Fuhrhop, Nana, 497
 Fuhrhop, Nanna, 497
 Futur, 264, 423
 Bedeutung, 260
 Futur II, *siehe* Futurperfekt
 Futurperfekt, 424
 Bedeutung, 261

 Fuß
 Trochäus, 19
 Fürwort, *siehe* Pronomen

 Gallmann, Peter, 295, 445, 497
 Gebrauchsschreibung, 454, 484
 Gedankenstrich, 489
 Generalisierung, 24
 Genitiv, 229
 Funktion u. Bedeutung, 219
 postnominal, 332, 334
 pränominal, 330, 334, 384
 sächsisch, 486
 Genus, 38, 151, 222, 234
 Genus verbi, *siehe* Passiv
 Geschlecht, *siehe* Genus
 gespannt
 Schreibung, 459
 Grammatik, 16
 deskriptiv, 22
 präskriptiv, 23
 Sprachsystem, 14
 Grammatikalität, 16, 22, 301
 Grammatikerfrage, 216, 419
 Graphematik, 66, 451
 Grewendorf, Günther, 2
 Gruppe, *siehe* Phrase

 Halbmodalverb, 433
 Hall, Tracy Alan, 133
 Hauptsatz, *siehe* Satz
 Hauptwort, *siehe* Substantiv
 Helbig, Gerhard, 61, 295
 Hentschel, Elke, 295, 445
 Heuser, Rita, 497
 Hilfsverb, 272, 351, 423
 hinten, 175
 Assimilation, 104
 Hoffmann, Ludger, 295

Index

- Häufigkeit, 20
Höhle, Tilman N., 445
Imperativ, 283, 407
 Satz, 379
In-Situ-Frage, *siehe* Echofrage
Indikativ, 275, 277
Infinitheit, 268
Infinitiv, 41, 282, 428, 492, *siehe*
 Status
 zu-, 433
Inkohärenz, *siehe* Kohärenz
IPA, 80
Iterierbarkeit, 54
Jacobs, Joachim, 497
Kasus, 141, 166, 216
 Bedeutung, 54, 217
 Funktion, 163
 Hierarchie, 216
 oblik, 219
 strukturell, 219
Katamba, Francis, 295
Kategorie, 36, 37, 39
Keibel, Holger, 61
Kern, 18
Kernsatz, *siehe* Verb-Zweit-Satz
Kernwortschatz, 19, 455, 470
Klitikon, 484
Klitisierung, *siehe* Klitikon
Kluge, Friedrich, 180
Kohärenz, 428, 431
 Schreibung, 492
Komma, 489
Komplement, *siehe* Ergänzung
Komplementierer, 153, 346, 366, 390
Komplementiererphrase, 346
Komplementsatz, 372, 388, 407, 492
Komposition, 189
Kompositionalität, 12
Kompositionsfuge, 196
Kompositum
 Determinativ-, 191
 Rektions-, 191
 Schreibung, 482
Konditionalsatz, 391
Konditionierung, 168
Kongruenz, 50
 Genus-, 243
 Numerus-, 215, 243
 Possessor-, 237
 Subjekt-Verb-, 268, 431
Konjunktion, 156, 328, 489
Konjunktiv, 279, 280
 Flexion, 278
 Form vs. Funktion, 278
Konnektor, 372
Konnektorfeld, 372
Konsonant, 79
 Schreibung, 457
Konstituente, 47, 362
 atomar, 314
 mittelbar, 47
 unmittelbar, 47
Konstituententest, 306
Kontrast, 99
Kontrolle, 435
Kontrollverb, 433
Konversion, 198, 479
Koordination, 216, 328
 Schreibung, 489
Koordinationstest, 311
Kopf
 Komposition, 191
 Phrase, 320
Kopf-Merkmal-Prinzip, 321

- Kopula, 155, 273, 379, 403
- Kopulapartikel, 155
- Kopulasatz, 379
- Korpus, 31
- Korrelat, 389, 410, 433
- Krech, Eva-Maria, 133
- Kupietz, Marc, 61
- Kurzwort, 211, 483
- Köpcke, Klaus-Michael, 295

- Labial, 83
- Laryngal, 81
- Laver, John, 133
- Lehnwort, 19, 180
- Leirbukt, Oddleif, 296, 445
- Lexikon, 37
 - Unbegrenztheit, 180
- Lexikonregel, 415
- Lippenrundung, 86
- Lizenzierung, 53
- Lötscher, Andreas, 445

- Majuskel, 455, 469, 479, 483
- Mangold, Max, 133
- Markierungsfunktion, 166, 172
 - lexikalisch, 174
- Matrixsatz, 362
- Mehrzahl, *siehe* Numerus
- Meibauer, Jörg, 2, 61
- Meinunger, André, 61
- Merkmal, 35, 36, 42
 - Listen-, 58
 - Motivation, 44
 - statisch, 179
- Meurers, Walt Detmar, 445
- Minuskel, 455
- Mitspieler, 398
- Mittelfeld, 366, 389, 391
- Modalverb, 272, 351, 431, 432
 - Flexion, 19, 285
- Monoflexion, 248
- Morph, 165
- Morphem, 168
- Morphologie, 165
- Musan, Renate, 445
- Müller, Stefan, 2, 25, 26, 61, 429, 445

- Nachfeld, 372, 387, 391
- Nasal, 77
- Nebensatz, 41, 152, 389, 406
 - Schreibung, 492
- Neutralisierung, 100
- Nomen, 150, 204
 - Kasus, 228
 - vs. Substantiv, 331
- Nominalisierung, 333
- Nominalphrase, 214, 330
- Nominativ, 217
- Nukleus, 116
- Nukleus-Bedingung, 117
- Numerus, 39, 141, 149, 166, 232
 - Nomen, 214
 - Verb, 257, 277
- Nübling, Damaris, 61, 295, 497

- Oberfeldumstellung, 427, 428
- Objekt, 163
 - direkt, 419
 - indirekt, 421
 - präpositional, 421
- Objektinfinitiv, 433
- Objektsatz, 388
- Objektsgenitiv, 334
- Obstruent, 74, 79
- Onset, 116, 465
- Onset-Maximierung, 118
- Orthographie, 66, 453

Index

- Palatal, 83
- Paradigma, 41, 141, 144, 145
 - Genus-, 43
 - Numerus-, 43
- Parenthese, 489
- Partikel, 154
- Partizip, 282, 428, *siehe* Status
- Passiv, 269, 407
 - als Valenzänderung, 415, 417
 - bekommen-, 417
 - unpersönlich, 414
 - werden-, 413, 415
- Perfekt, 264, 423
 - Semantik, 425
- Peripherie, 18
- Perkuhn, Rainer, 61
- Person
 - Nomen, 220
 - Verb, 257, 277
- Peters, Jörg, 497
- Phon, 108
- Phonem, 109
- Phonetik, 65
- Phonotaktik, 111
- Phrasenschema, 327
- Pittner, Karin, 445
- Plateau, 119
- Plosiv, 75
- Plural, *siehe* Numerus
- Pluraletantum, 215
- Plusquamperfekt, *siehe* Präteritumsperfekt
- Postposition, 343
- Primus, Beatrice, 497
- Produktivität, 190
- Pronomen, 151
 - anaphorisch, 221
 - deiktisch, 220
- Flexion, 240
- Flexionsklassen, 237
 - positional, 412
 - possessiv, 237
 - reflexiv, 437
- Unterschied zum Artikel, 235
- Pronominalfunktion, 236
- Pronominalisierungstest, 307
- Prosodie, 121
- Prozess
 - phonologisch, 101
- Prädikat, 402
 - resultativ, 404
- Prädikativ, 405
- Prädikatsnomen, 403
- Präfix, 177
- Präposition, 152
 - flektierbar, 344
 - Wechsel-, 164
- Präpositionalphrase, 343
- Präsens, 264, 275, 277, 279, 280
 - Bedeutung, 260
- Präsensperfekt, 424
- Präteritalpräsens, 285
- Präteritum, 264, 275, 277, 279, 280
- Präteritumsperfekt, 264, 424
 - Bedeutung, 261
- Punkt, 490
- r-Vokalisierung, 91, 106
 - Schreibung, 457
- Referenzzeitpunkt, 261
- Regel, 24
- Regularität, 12, 14, 24
- Reis, Marga, 445
- Rektion, 48
- Rekursion, 193
 - in der Morphologie, 196
 - in der Syntax, 305

- Relation, 47
- Relativadverb, 384
- Relativphrase, 382
- Relativsatz, 330, 368, 372, 382
 - Einleitung, 382
 - frei, 385
- Richter, Michael, 445
- Rolle, 54, 398, 401, 432
 - Zuweisung, 400
- Rothstein, Björn, 296
- Rues, Beate, 133
- Satz, 361
 - graphematisch, 491
 - Koordination, 490
 - Schreibung, 490
- Satzbau, *siehe* Syntax
- Satzglied, 218, 314, 403
- Satzklammer, 366
- Satzäquivalent, 155
- Sayatz, Ulrike, 295, 497
- Schenkel, Wolfgang, 61, 295
- Schreibprinzip
 - Gelenkschreibung, 467
 - Konstanz, 487
 - phonologisch, 459
 - Spatienschreibung, 477
- Schumacher, Helmut, 61
- Schwa, 85, 463
 - Tilgung
 - Substantiv, 228, 229
 - Verb, 280
- Schütze, Carson T, 31
- Schäfer, Roland, 232, 497
- Schärfungsschreibung, 459, 461, 464, 487
- Scrambling, 349
- Seebold, Elmar, 180
- Segment, 68
- Silbe, 111, 116
 - geschlossen, 462
 - Klatschmethode, 111
 - offen, 462
 - Silbifizierung, 117
 - und Schreibung, 463
- Silbengelenk, 465, 487
 - und Eszett, 467
- Silbenkern, *siehe* Nukleus
- Silbifizierung, *siehe* Silbe
- Simplex, 463
- Singular, *siehe* Numerus
- Singularetantum, 215
- Sonorant, 79
- Sonorität, 115
 - Hierarchie, 114
- Spannsatz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Spatium, 477, 483
- Sprache, 11
- Sprechzeitpunkt, 259
- Sprouse, Jon, 31
- Spur, 365, 374, 389
- Stamm, 174
- Status, 268, 282, 350, 423, 427, 428, 431
- Steinbach, Markus, 2
- Stimmhaftigkeit, 74
- Stimmt, 71
- Stirnsatz, *siehe* Verb-Erst-Satz
- Stoffsubstantiv, 339
- Strecker, Bruno, 295
- Struktur, 46
- Stärke
 - Adjektiv, 151, 246
 - Substantiv, 225
 - Verb, 274, 286
- Subjekt, 163, 402, 405, 407, 432
- Subjektinfinitiv, 433

Index

- Subjektsatz, 388
Subjektsgenitiv, 335
Substantiv, 43, 145, 150, 206
 Großschreibung, 479, 480
 Plural, 226
 s-Flexion, 483
 schwach, 20, 230
 Stärke, 225, 230
 Subklassen, 225, 232
Substantivierung, 479
Suffix, 177
Synkretismus, 45
Syntagma, 42, 141
Syntax, 301
Szczepaniak, Renata, 61, 295

Tempus, 150, 259
 analytisch, 350, 423
 einfach, 258, 259
 Folge, 263
 komplex, 263
 synthetisch vs. analytisch, 264
Ternes, Elmar, 133
Thieroff, Rolf, 295
Thurmair, Maria, 295
Token, 20
Trace, *siehe* Spur
Transparenz, 190
Trill, *siehe* Vibrant
Tuwort, *siehe* Verb
Typ, 20

Umlaut, 175
 Schreibung, 488
Univerbierung, 480
Uvular, 81

V1-Satz, *siehe* Verb-Erst-Satz
V2-Satz, *siehe* Verb-Zweit-Satz

Valenz, 50, 56, 152, 319, 401, 414, 417, 420
 Adjektiv, 245
 als Liste, 58
 Substantiv, 333
 Verb, 348
Vater, Heinz, 296
Velar, 82
Verb, 144, 150, 205, 206
 ditransitiv, 58
 Experiencer-, 411
 Flexion
 finit, 280
 Imperativ, 283
 infinit, 281
 unregelmäßig, 286
 Flexionsklassen, 19, 271
 gemischt, 286
 intransitiv, 58, 415
 Partikel-, 379
 Person-Numerus-Suffixe, 277
 Präfix- vs. Partikel-, 282
 schwach, 274
 Flexion, 275, 279
 stark, 274
 Flexion, 277, 280
 transitiv, 58, 414
 unakkusativ, 415
 unergativ, 415, 418
 Voll-, 271
 Wetter-, 411
Verb-Erst-Satz, 346, 368, 377, 391
Verb-Letzt-Satz, 346, 368
Verb-Zweit-Satz, 346, 368, 374
Verbalkomplex, 347, 363, 379, 428
Verbphrase, 347, 362
Vergleichselement, 252
Verteilung, 98

- komplementär, 99
- VL-Satz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Vogel, Petra Maria, 295
- Vokal, 78, 84
 - Schreibung, 459
- Vokaltrapez, *siehe* Vokalviereck
- Vokalviereck, 85, 175
- Vorfeld, 26, 366
 - Fähigkeit, 154
- Vorfeldtest, 310
- Vorgangspassiv, *siehe*
 - werden-Passiv
- Vorsilbe, *siehe* Präfix
- w-Frage, 366
- w-Satz, 26, 366, 369
- Wackernagel-Position, 422
- Wegener, Heide, 295, 445
- Wert, 35
- Weydt, Harald, 445
- Wiese, Bernd, 295
- Wiese, Richard, 133
- Wort, 38, 137, 173
 - Bedeutung, 167
 - flektierbar, 38, 39, 149
 - graphematisch, 477
 - lexikalisch, 142
 - phonologisch, 121, 127
 - prosodisch, 127
 - Stamm, 199
 - syntaktisch, 141
- Wortart, *siehe* Wortklasse
- Wortbildung, 146, 181
 - Komparation als –, 252
- Wortklasse, 39, 179, 198, 204
 - morphologisch, 145
 - Schreibung, 479
 - semantisch, 142
- Wöllstein, Angelika, 445
- Wöllstein-Leisten, Angelika, 445
- Zeichen
 - syntaktisch, 489
 - Wort–, 482
- Zeitform, *siehe* Tempus
- Zeitwort, *siehe* Verb
- Zifonun, Gisela, 295
- Zirkumfix, 177
- Zubin, David A., 295
- zugrundeliegende Form, 101